

„Unser Kampf gilt der blutenden Grenze“

Nationalismus und Propaganda im deutsch-dänischen
Grenzdiskurs (1920–1933)

”Vor kamp gælder den blødende grænse“

Nationalisme og propaganda i den dansk tyske grænsedebat
(1920–1933)

Martin Göllnitz und/og Caroline E. Weber

aus:

Die Folgen der Teilung Schleswigs - 1920/ Følgerne af Slesvigs deling - 1920

Herausgegeben von/Udgivet af
Rainer Hering und/og Hans Schultz Hansen

S. 49–101

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Impressum

BIBLIOGRAPHISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

LIZENZ

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



ONLINE-AUSGABE

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

ISSN (online) 2627-9002

DOI <https://doi.org/10.15460/hup.262.2000>

GEDRUCKTE AUSGABE

ISSN (print) 1864-9912

ISBN (Deutsche Ausgabe) 978-3-943423-94-5

ISBN (Dänische Ausgabe) 978-3-943423-98-3

SATZ Hamburg University Press

DRUCK UND BINDUNG Books on Demand – Norderstedt

VERLAG

Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek

Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg (Deutschland), 2022

<https://hup.sub.uni-hamburg.de>

Inhalt

Abkürzungen/Forkortelser	VII
Grußwort	IX
Forord	XIII
1920 – ein historisches Ereignis und seine Folgen	1
1920 – en historisk begivenhed og dens følger	9
<i>Rainer Hering und/og Hans Schultz Hansen</i>	
Die Volksabstimmung im Spiegel von Nachlässen im Landesarchiv Schleswig-Holstein	15
Folkeafstemningerne i lyset af private personarkiver i Landsarkivet for Slesvig-Holsten	35
<i>Bettina Dioum</i>	
„Unser Kampf gilt der blutenden Grenze“	49
Nationalismus und Propaganda im deutsch-dänischen Grenzdiskurs (1920–1933)	
„Vor kamp gælder den blødende grænse“	81
Nationalisme og propaganda i den dansk tyske grænsedebat (1920–1933)	
<i>Martin Göllnitz und/og Caroline E. Weber</i>	
Der deutsch-dänische Archivalientausch	103
Den dansk-tyske arkivudveksling	121
<i>Jörg Rathjen</i>	
Strategier for Sønderjyllands integration i Danmark	137
Strategien für die Eingliederung Nordschleswigs in Dänemark	163
<i>Hans Schultz Hansen</i>	

Det midlertidige Ministerium for sønderjyske Anliggender (1919–1920)	187
Das provisorische Ministerium für nordschleswigsche Angelegenheiten (1919–1920)	213
<i>Jørgen Witte</i>	
Den følte grænse – konstruktionen af den nye grænse	237
Die spürbare Grenze – das Konstrukt der neuen Grenze	265
<i>Morten Andersen</i>	
De tosprogede skoler i de sønderjyske grænsesogne i 1920-erne	289
Die zweisprachigen Schulen in den Grenzgemeinden in den 1920er-Jahren	317
<i>Erik Nørr</i>	
Helsogn og kirkeforfatning – Slesvigs kirkelige deling	341
Gesamtgemeinde und Kirchenordnung – die kirchliche Teilung Schleswigs	365
<i>Carl Christian Jessen</i>	
Det tyske mindretal	387
Grænserevisionskrav og integration – to modsatrettede bestræbelser?	
Die deutsche Minderheit	413
Grenzrevisionswunsch und Integration – zwei unvereinbare Ansinnen?	
<i>Henrik Becker-Christensen</i>	
Den ekstreme sønderjyde	435
Krisebevægelser i 1920-ernes og 1930-ernes Sønderjylland	
Der extreme Nordschleswiger	459
Krisenbewegungen im Nordschleswig der 1920er- und 1930er-Jahre	
<i>Leif Hansen Nielsen</i>	
Autoren- und Herausgeberverzeichnis/ Fortegnelse over forfattere og udgivere	481
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein	483

„Unser Kampf gilt der blutenden Grenze“ Nationalismus und Propaganda im deutsch-dänischen Grenzdiskurs (1920–1933)

Martin Göllnitz und Caroline E. Weber

Ein Europa ohne Grenzen – mit diesem Traum ist es vorerst vorbei.¹ Eine ganze Reihe von Mitgliedstaaten der Europäischen Union hat im März 2020 aufgrund der SARS-CoV-2-Pandemie ihre Grenzen geschlossen und damit die wirkmächtige Denkfigur des „Primats der Außenpolitik“ wiederbelebt. Diese Vorstellung von einer klaren Unterscheidung äußerer und innerer Sicherheit und daraus resultierender Grenzziehungen ist in vielen Fällen das Produkt neuer – häufig globaler – Sicherheits- und Unsicherheitswahrnehmungen.² In ihr spiegelt sich zugleich eine erneute Hochphase europäischer National-

¹ Nationalismus – Propaganda – Kontinuität. Unter diesen drei Schlagworten sollte am 27.3.2020 ein Vortrag im Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig zum Abstimmungskampf in der zweiten Zone und zum Erfolg der NSDAP in Südschleswig und Schleswig-Holstein ab 1930 gehalten werden. Wie viele andere Projekte, die angesichts des hundertsten Jahrestages der Grenzabstimmungen von 1920, der dänischen Wiedervereinigung, und dem Entstehen der nationalen Minderheiten beiderseits der Grenze im nördlichsten Bundesland und im Königreich Dänemark geplant waren, musste auch die Tagung „Die Folgen von Schleswigs Teilung 1920/Følgerne af Slesvigs deling 1920“ aufgrund der Sars-Cov2-Pandemie abgesagt werden. Die Verschriftlichung eines nicht gehaltenen Vortrags stellte die Autorin und den Autor vor neue Herausforderungen, denn der Zugang zu Archivmaterial und den Universitätsbibliotheken war im März und April 2020 ebenfalls nicht oder nur stark eingeschränkt möglich.

² Siehe dazu Eckart Conze: *Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven*. Göttingen 2018, 30–32, 132. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Primat der Innen- oder Außenpolitik liefert Ders.: *Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt*. Die

und Territorialstaatlichkeit, wie wir sie seit der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 und dem gleichzeitigen Aufstieg nationalistischer Parteien beobachten können. Allerdings waren Sicherheitsdynamiken schon immer Territorialisierungsdynamiken und unterlagen vor allem im 19. und 20. Jahrhundert der Logik des Statebuilding.³ Ein Beispiel für diese Entwicklung stellt die deutsch-dänische Grenzregion dar, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von zahlreichen Konflikten geprägt war und die das binationale Verhältnis Deutschlands und Dänemarks bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte. Vor allem für die Bewohner und Bewohnerinnen der Grenzregion – natürlich beiderseits der Grenze – musste schon deswegen die Entscheidung der dänischen Regierung unter ihrer Ministerpräsidentin Mette Frederiksen vom 13. März 2020, die Grenze zu Deutschland ausgerechnet im Deutsch-Dänischen Kulturellen Freundschaftsjahr⁴ auf unbestimmte Zeit zu schließen, ein mulmiges Gefühl hervorrufen.⁵ Schließlich existiert seit dem 20. Jahrhundert ein regelrechtes „Grenz-Syndrom“, um hier eine Formulierung von Vanessa Conze aufzugreifen, das Grenzen in regelmäßigen Abständen zu einem der zentralen Themen in der politischen Öffentlichkeit werden lässt und dabei gewissermaßen nationale Identitätsbildungsprozesse befördert – stets in Abgrenzung von den unmittelbaren Nachbarn.⁶ Wie stark Grenzen dabei zu einem Bestandteil des

gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte. In: Internationale Geschichte: Themen – Ergebnisse – Aussichten. Hrsg. von Wilfried Loth und Jürgen Osterhammel (Studien zur internationalen Geschichte 10). München 2000, 117–140.

³ Vgl. exemplarisch Daniel Lambach: Repräsentationen von Territorialität und internationale Ungleichheit. In: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 8 (2015), 243–269; Peter Haslinger und Dirk van Laak: Sicherheitsräume. Bausteine zu einem interdisziplinären Modell. In: Saeculum 68 (2018), 9–35.

⁴ In Dänemark wird der Anschluss Nordschleswigs als „Wiedervereinigung“ gefeiert. Zahlreiche Informationen sowie das Veranstaltungsprogramm finden sich unter der URL: <https://graenseforeningen.dk/om-graenselandet/graenselandets-historie/genforeningen-2020> (letzter Zugriff am 14.3.2022). Schleswig-Holstein begeht das hundertjährige Jubiläum der Volksabstimmungen von 1920 und das Bestehen der nationalen Minderheiten unter dem Motto „Gemeinsam über Grenzen“, URL: https://www.gemeinsam-ueber-grenzen.de/DDV/DE/Home/home_node.html (letzter Zugriff am 8.4.2020). Darüber hinaus findet auf bilateraler Ebene erstmals ein kulturelles Freundschaftsjahr statt, URL: <https://ddkultur2020.de/> (letzter Zugriff am 8.4.2020).

⁵ Siehe Cornelius von Tiedemann: Mette Frederiksen steht trotz fehlender Evidenz zur Grenzschließung. In: Der Nordschleswiger, 15.3.2020, URL: <https://www.nordschleswiger.dk/de/daenemark-politik/mette-frederiksen-steht-trotz-fehlender-evidenz-zur-grenzschliessung> (letzter Zugriff am 8.4.2020).

⁶ Vanessa Conze: Die Grenzen der Niederlage. Kriegsniederlagen und territoriale Verluste im Grenz-Diskurs in Deutschland (1918–1970). In: Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen. Hrsg. von Horst Carl, Hans-Henning Kortüm, Dieter Langewiesche und Friedrich Lenger. Berlin 2004, 163–184, 164.

nationalen Mythos stilisiert wurden, versucht der vorliegende Beitrag am regionalen Beispiel, konkret an der Instrumentalisierung der Volksabstimmungen von 1920 sowie dem schleswig-holsteinischen Grenzkampf zwischen 1920 und 1933, zu veranschaulichen.

Die noch während des Ersten Weltkrieges vom Deutschen Kaiserreich erhobene Forderung nach territorialen Zugewinnen war bei Kriegsende bekanntlich nur noch Makulatur, vielmehr sahen sich die Deutschen mit Grenzveränderungen konfrontiert, die das Staatsgebiet in erheblichem Maße beschnitten: Infolge der Vertragsregelungen von Versailles büßte das Deutsche Reich 1919 neben seinen Kolonien auch Elsass-Lothringen, Danzig, das Memelland, Westpreußen und das Hultschiner Ländchen ein. Im Rahmen der – teils manipulierten – Abstimmungen musste Deutschland weiterhin auch Eupen-Malmedy an Belgien, Teile Oberschlesiens an Polen sowie Nordschleswig an Dänemark abtreten. In Zahlen ausgedrückt verlor Deutschland durch diese Grenzkorrekturen insgesamt etwa siebzigtausend Quadratkilometer Land und ungefähr 7,3 Millionen Einwohner. Nach Conze verwob sich die Kriegsniederlage 1918 im kollektiven Gedächtnis der Deutschen auf mehreren Ebenen mit den territorialen Verlusten, wobei hier in erster Linie die Veränderung von nationalstaatlichen Zugehörigkeiten aufgrund der verschobenen Grenzverläufe zu nennen ist und was häufig die Diskriminierung neuer Minderheiten, zuweilen sogar Fluchtbewegungen und Vertreibungen zur Folge hatte.⁷ Es verwundert daher nicht, dass Grenzfragen die deutsche Politik und Öffentlichkeit in der Zwischenkriegszeit wie kaum ein anderes Thema beschäftigten und im Sinne eines nationalen Identitätsbildungsprozesses dazu dienten, die Deutschen vom „Anderen“, vom „Fremden“ abzugrenzen.⁸ Zugleich waren Grenzen seit jeher mit einem expansiven Element verbunden worden, weshalb auch die neuen Grenzverläufe keineswegs als statisch verstanden wurden.

Da sich Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg vorerst mit der Rolle des besiegten Brandstifters abfinden musste, womit ein (außen-)po-

⁷ Ebd., 163f.

⁸ Zur identitätsstiftenden Wirkung von Grenzen vgl. exemplarisch Wilfried Heller: Grenzen und ihre Erforschung. Gegenstände, Fragestellungen, Zielsetzungen. In: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1: 1890 bis 1945. Hrsg. von Irene Diekmann, Peter Krüger, und Julius H. Schoeps (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte 1). Potsdam 2000, 325–350; Peter Weichhart: Territorialität, Identität und Grenzerfahrung. In: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. Hrsg. von Peter Haslinger (Wiener Osteuropa-Studien 11). Frankfurt/Main 1999, 19–30; Daniel Nordman: Des limites d'État aux frontières nationales. In: Les lieux de mémoire, Bd. 2: La nation. Hrsg. von Pierre Nora. Paris 1986, 35–61. Zu weiteren Grenzfunktionen vgl. Andrea Komlosy: Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf. Wien 2018.

litischer Machtverlust, die Demütigung durch die ehemaligen Kriegsgegner und allen voran eine erhebliche wirtschaftliche wie militärische Schwächung einhergingen, konnte eine Revision der neuen Außengrenzen nicht offensiv, sprich mit militärischen Mitteln angestrebt werden. Vielmehr verlagerte sich der „Kampf“ gegen die veränderten Grenzverläufe, der nach Conze einem Aufbäumen gegen die Kriegsniederlage gleichkam, folgerichtig auf andere gesellschaftliche Bereiche: Rasch mutierte die Grenzfrage zu einer gesamtgesellschaftlichen Debatte, die Politik, Medien, Öffentlichkeit, Wissenschaften und diverse Interessengruppen umfasste.⁹ Sie alle vereinte der Wille – im Gegensatz zur bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft –, die Kriegsniederlage nicht zu akzeptieren und die territorialen Verluste folglich als inakzeptabel zu betrachten.¹⁰ Insbesondere an den territorialen Verlusterfahrungen im Osten entzündete sich nach 1920 der deutsche Grenzkampf, anscheinend mit gutem Grund: Während Schlesien zwischen Polen und der Tschechoslowakei „eingeklemmt“ war, wurde Ostpreußen durch den „Polnischen Korridor“ vom sonstigen Reichsgebiet isoliert.¹¹ Die relative Unsicherheit des deutsch-polnischen Status quo im Hinblick auf Danzig und Oberschlesien verschärfte die Grenzkampfmotivität der Deutschen zusätzlich. Obgleich die zwischenstaatlichen Konflikte in Bezug auf die übrigen Grenzräume einen deutlich weniger konfrontativen Charakter besaßen, erstreckte sich der Grenzdiskurs in unterschiedlichem Ausmaß bald auch auf den Westen und den Norden Deutschlands.¹²

Mit der Kriegsniederlage des Deutschen Reiches von 1918 gewannen die transformierten Grenzen somit kurz gesagt eine enorme politische, ideologi-

⁹ Vanessa Conze: „Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers“. Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919–1930). In: Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933. Hrsg. von Wolfgang Hardtwig (Ordnungssysteme: Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 22). München 2007, 21–48, 21f.

¹⁰ Vgl. Michael Salewski: Das Weimarer Revisionssyndrom. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 30 (1980), 14–25; Hagen Schulze: Versailles. In: Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1. Hrsg. von Étienne François und Hagen Schulze. München 2001, 407–421, 414–421.

¹¹ Vgl. Thomas Ditt: „Stoßtruppfakultät Breslau“. Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933–1945 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts 67). Tübingen 2011, 74f.

¹² Eine systematisierende Darstellung der Grenzkonflikte nach 1920 stellt noch immer ein Desiderat der Forschung dar. Vgl. bislang Marc Lengereau: Les frontières allemandes (1919–1989). Frontières d'Allemagne et en Allemagne: Aspects territoriaux de la question allemande. Bern 1990; Katarzyna Stoklosa (Hrsg.): Borders and Memories: Conflicts and Co-operation in European Border Regions (Mittel- und Ostmitteleuropastudien 13). Wien–Zürich 2019.

sche und symbolische Bedeutung.¹³ Die neuartige Gewalterfahrung des Ersten Weltkrieges, die Besetzung und Entmilitarisierung des Rheinlandes, die territorialen Veränderungen durch den Versailler Vertrag sowie die Konflikte in den Grenzgebieten verliehen der Vorstellung räumlich-dynamischer Grenzen eine außerordentliche Aktualität, Attraktivität und Brisanz. Die Ereignisfolge der Nachkriegskrisen führte außerdem dazu, dass die Grenzen nicht länger eine zwischenstaatliche Normalität garantierten, sondern verstärkt als gewaltsam aufgezwungene Linien erschienen.¹⁴ Vor allem für die völkische Rechte lag es daher nahe, diese Linie in einem Raum aufgehen zu lassen, in dem der Krieg „noch nicht verloren, die letzte Schlacht noch nicht geschlagen, das letzte Wort über die Grenzen noch nicht gesprochen“ war.¹⁵ Infolgedessen etablierten nationale Verbände und Freikorps die Schlagworte Grenzland und Grenzkampf als sprachliche Symbole des verlorenen Krieges, des demütigenden „Diktatfriedens“ und der volksgemeinschaftlichen Bewusstwerdung.¹⁶ Innerhalb des völkischen und nationalkonservativen Milieus entwickelte sich in den Nachkriegskrisen sogar eine eigene „Grenzlandideologie“, die von politischen Gruppierungen und gesellschaftlichen Verbänden in weite Teile der Bevölkerung getragen wurde und der eine eigene Grenzheterik zugrunde lag.¹⁷

In Schleswig-Holstein erfuhr der Grenzkampf-Begriff nach der durch die Volksabstimmungen von 1920 zwischen Dänemark und Deutschland nach Süden gezogenen Grenze verstärkt im kultur- und geschichtspolitischen Bereich eine enorme Aufwertung.¹⁸ Letztlich waren die Verhältnisse in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein aber kaum mit den deutsch-polnischen Auseinandersetzungen um Danzig und Oberschlesien vergleichbar. Der „Grenz-

¹³ Thomas P. Müller: *Imaginerter Westen. Das Konzept des „deutschen Westraums“ im völkischen Diskurs zwischen politischer Romantik und Nationalsozialismus* (Histoire 8). Bielefeld 2009, 14f.

¹⁴ Theoretische Überlegungen zu Grenzen bei Steen Bo Frandsen: *Grænser som linjer og rum*. In: *Europas grænser*. Hrsg. von Steen Bo Frandsen und Dorte Jaegtic Andersen. Aarhus 2018, 34–54.

¹⁵ Müller: *Imaginerter Westen* (Anm. 13), 15.

¹⁶ Conze: *Grenzen* (Anm. 6), 168–178; Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland. In: *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*. Hrsg. von Frank Bajohr, Werner Johe und Uwe Lohalm (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 27). Hamburg 1991, 115–144, 134ff.

¹⁷ Müller (Anm. 13), 15; ferner Kurt Sontheimer: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. 4. Aufl. München 1994, 222–250.

¹⁸ Jelena Steigerwald: *Das Danewerk – ein historischer Erinnerungsort zwischen nationaler, regionaler und lokaler Aneignung*. In: *Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland*. Hrsg. von Janina Fuge, Rainer Hering und Harald Schmid (Formen der Erinnerung 56). Göttingen 2014, 183–200, 183.

kampf“-Begriff wurde in der schleswig-holsteinischen Region verstärkt als Gefahr im „staatlich-politischen und im Bereich des nationalen Fühlens“¹⁹ wahrgenommen, wobei eine gewisse „Nordlandromantik“ im kulturellen Sektor vorherrschend war.²⁰ Selbst das völkisch-nationalistische Milieu legte den Terminus weitaus weniger konfrontativ aus als im Osten des Reiches, wo die Grenzstreitigkeiten vom Kieler Neuzeithistoriker Carl Petersen noch im Jahr 1933 als „volkstumsvernichtend“ eingestuft wurden.²¹

Vom Abstimmungskampf des Jahres 1920 ...

Um den schleswig-holsteinischen Grenzkampf anhand der Schlagworte Nationalismus und Propaganda untersuchen zu können, erscheint es geboten, die Abstimmungsmodalitäten von 1920 sowie die konkrete Umsetzung der Volksabstimmungen in den Blick zu nehmen. Über das vom amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson geforderte Selbstbestimmungsrecht der Völker,²² das sich zunächst gar nicht auf die Region Schleswig bezogen hatte, gelangte das ehemalige Herzogtum als Abstimmungsgebiet in den Versailler Friedensvertrag. Demnach sollte die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark „in Übereinstimmung mit dem Wunsche der Bevölkerung festgesetzt“ werden, wobei die endgültige Grenzföhrung von einem „internationalen Ausschuß vorgeschlagen“ wurde, der sich an den Ergebnissen der Abstimmung zu orientieren hatte.²³ Der Vertrag regelte ferner die Abstimmungsmodalitätä-

¹⁹ Carl Petersen: Deutsche Grenzlandprobleme. In: Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter 9 (1933), 3.

²⁰ Siehe dazu auch Martin Göllnitz: Ein Schleswiger Museumsprojekt in den 1930er-Jahren. Geschichtspolitik im Widerspruch von Wissenschaft und Grenzrevanchismus. In: Demokratische Geschichte 26 (2015), 115–142, 115f.; Ders.: Tysk grænsekamp i København. De nordslaviske akademikers nationalpolitiske rolle i 1920-erne og 30-erne. In: Sønderjyske Årbøger (2018), 117–133. S. allgemeiner Steen Bo Frandsen: After the Great War. German-Nordic Relations Between Tradition and a New Beginning. In: Translating Scandinavia. Scandinavian Literature in Italian and German Translation 1918–1945. Hrsg. von Bruno Berni und Anna Wegener (Analecta Romana Instituti Danici 50). Rom 2018, 155–164.

²¹ Petersen (Anm. 19), 3.

²² Für weiterführende Literatur vgl. Alan Sharp: Versailles 1919. A Centennial Perspective. London 2018, 77–128; Zara Steiner: The Lights That Failed. European International History 1919–1933. Oxford 2005; Erez Manela: The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism. Oxford 1997; Seamus Dunn/Thomas G. Fraser (Hrsg.): Europe and Ethnicity. World War I and Contemporary Ethnic Conflict. London 1996.

²³ Friedensvertrag von Versailles vom 28.6.1919, Abschnitt XII: Schleswig, Artikel 109 und 110.

ten und legte die räumlichen Grenzen der beiden Abstimmungszone fest; eine internationale Kommission übernahm für die Dauer der Abstimmung die gesamte Verwaltungshoheit über das sogenannte „Plebiszit Schleswig“. Gemäß Versailler Vertrag durfte bei den Volksabstimmungen ferner „jede Person, ohne Unterschied des Geschlechts“, wählen, sofern bestimmte weitere Kriterien erfüllt waren.²⁴ Was in heutigen Demokratien ganz selbstverständlich erscheint, stellte freilich für viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen ein absolutes Novum dar. Nichtsdestotrotz traten viele Frauen im Rahmen der Abstimmungen selbstbestimmt an die Wahlurnen – wohl auch, weil sie von der Propaganda direkt und aktiv adressiert worden waren.

In der ersten Zone, die bis südlich von Tondern aber nördlich von Flensburg verlief, sich also an der sogenannten Clausen-Linie orientierte und somit den heutigen Grenzverlauf vorwegnahm, wurde am 10. Februar 1920 en bloc abgestimmt.²⁵ Aufgrund der zu erwartenden Dominanz der dänischen Gesamtmehrheit war schon für die Zeitgenossen offensichtlich, dass lokale Mehrheiten für Deutschland, die vor allem in den Städten lebten, keinerlei Berücksichtigung in der ersten Abstimmungszone finden würden. Mit Blick auf diese Modalitäten, die zahlreiche Konflikte in der Region und zwischen den beiden Nachbarstaaten evozierten, verwundert es letztlich nicht, dass sich in der ersten Abstimmungszone etwa 75 Prozent der Bevölkerung zu Dänemark und nur 25 Prozent zu Deutschland bekannten. Die Abstimmung in der zweiten Zone fand hingegen einen Monat später am 14. März 1920 statt und wurde im Gegensatz zur ersten Zone nicht en bloc, sondern gemeindeweise vorgenommen. In den einzelnen Städten und Gemeinden – darunter Glücksburg, Flensburg, Niebüll, Sylt, Föhr und Amrum – entschieden sich durchschnittlich achtzig Prozent der Einwohner und Einwohnerinnen für Deutschland. Der räumliche Zuschnitt der beiden Zonen sowie die unterschiedlichen Abstimmungsmodalitäten gelten daher auch als ursächliche Faktoren für die neue und bis heutige gültige Grenzziehung zwischen Deutschland und Dänemark.

²⁴ Ebd., Artikel 109/2. Allerdings galt für die im Vertrag geregelte Optionszeit nach der Grenzziehung die „Option des Ehemanns [auch für] die Ehefrau“ (ebd., Artikel 113). Eine Studie, die sich mit der Bedeutung von Frauen in den europäischen Volksabstimmungen nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigt, ist nach wie vor ein Desiderat der Forschung.

²⁵ Dazu und zum Folgenden siehe exemplarisch Jan Schlürmann: 1920. Eine Grenze für den Frieden. Die Volksabstimmung zwischen Deutschland und Dänemark. Kiel 2019; Manfred Jessen-Klingenberg: Die Volksabstimmungen von 1920 im historischen Rückblick. In: Grenzfriedenshefte 3 (1990), 210–217.

Eine dritte Zone, wie sie die nationalistische Opposition gefordert hatte, lehnte die dänische Regierung dagegen ab. Nach Karl Heinrich Pohl überwand Dänemark auf diese Weise „sowohl die Position eines streng territorialen wie auch eines rein ethnischen Nationalismus zugunsten einer demokratischen Form der bewußten und willentlichen nationalen Selbstbestimmung“.²⁶ Mithilfe des Versailler Vertrages und der Volksabstimmungen vom 10. Februar und 14. März des Jahres 1920 wurde somit eine demokratische Lösung der deutsch-dänischen Grenzfrage erzwungen, „die den alten funktionalen Nationalismus aushebeln konnte“.²⁷ Nichtsdestotrotz wurde der Abstimmungskampf zunehmend von deutschen wie dänischen Nationalismen verschiedenster Ausprägung dominiert; Zeitgenossen und Zeitgenossinnen sprachen aufgrund der Schärfe der Auseinandersetzungen, die vorwiegend auf einer kulturpolitischen Ebene stattfanden und mit sprachlichen Mitteln ausgefochten wurden, daher auch von einem Grenzkampf. Die Konflikte um die neue Grenze verhallten nach der erfolgten Abtretung Nordschleswigs an Dänemark aber keineswegs, vielmehr nahm der deutsch-dänische Dualismus während der gesamten Dauer der Weimarer Republik noch an Fahrt zu. Aus diesem Grund widerspricht Martin Klatt den Schlussfolgerungen Pohls auch ganz klar: Die Abstimmungen von 1920 seien gewiss kein „Ruhmestpiel hoch entwickelter politischer Kultur“ gewesen und hätten schon gar „nicht die Entwicklung einer demokratischen politischen Kultur im Grenzland gefördert“.²⁸ Für Klatt gab mehrheitlich ein aggressiver Nationalismus den Ton der Wahlkampfretorik an, wie sich an diversen deutschen wie dänischen Presseerzeugnissen, Plakaten und Flugblättern nachzeichnen lässt – eine demokratisch-rationale Argumentation, wie Pohl sie zu erkennen glaubt, spielte nach Klatt dagegen keine wesentliche Rolle für die Abstimmungen.²⁹

Auffällig ist, dass die Volksabstimmungen des Jahres 1920 von einer bis dahin ungekannten massenhaften Bildpropaganda in Form von meist farbi-

²⁶ Karl Heinrich Pohl: *Demokratisches Schleswig-Holstein? Zur politischen Kultur bei den Volksabstimmungen 1920*. In: *Demokratische Geschichte* 10 (1997), 105–124, 113.

²⁷ *Ebd.*, 114.

²⁸ Martin Klatt: *Nationale Volksabstimmung und demokratische politische Kultur ein Widerspruch? Kritische Anmerkung zum Artikel von Karl Heinrich Pohl: „Demokratisches Schleswig-Holstein? Zur politischen Kultur bei den Volksabstimmungen 1920“*. In: *Demokratische Geschichte* 11 (1998), 291–298, 297.

²⁹ *Ebd.*, 293.

gen Plakaten geprägt waren.³⁰ Über zwanzig verschiedene Motive wurden von bekannten Künstlern wie Paul Haase (1873–1925), Harald Slott-Møller (1864–1937) oder Thor Bøgelund (1890–1959) entworfen und in den beiden Abstimmungszonen verbreitet.³¹ Während für die erste Zone ein mehrheitlich prodänisches Abstimmungsergebnis zu erwarten war, gestalteten sich die Mehrheitsverhältnisse in der zweiten Zone, zu der auch Flensburg gehörte, weniger eindeutig, weshalb in den einzelnen Gemeinden – vor allem aber in der Hafenstadt – ein regelrechter Plakatsturm einsetzte.³² Bemerkenswert ist ferner die Zweisprachigkeit vieler Plakate, die unabhängig ihrer jeweiligen Position oder Adressierung sowohl in deutscher als auch dänischer Sprache gedruckt worden waren, um die bislang noch unentschlossenen Wählerinnen und Wähler für eine Seite zu gewinnen. Im Gegensatz zu den klassischen Plakaten, bei denen Nationalismen überwogen, zeichneten sich diese Plakate durch verhältnismäßig viele ausformulierte Argumente aus.³³

Wie Nina Jebesen in ihrer vergleichenden Betrachtung der europäischen Volksabstimmungen 1920/21 herausgearbeitet hat, zielte die Propaganda in den Abstimmungsgebieten darauf ab, „Einstellungen und Verhalten der Rezipienten miteinander zu verbinden und ‚richtige Handlungsoptionen‘ (also die ‚richtige‘ Wahl)“ aufzuzeigen.³⁴ Der (Rück-)Gewinn von Territorien stellte somit das übergeordnete Ziel der jeweiligen Staaten dar; in der deutsch-dä-

³⁰ Zum Propagandabegriff s. Nina Jebesen: Volksabstimmungen in Europa 1920/1921. In: Grenzfriedenshefte 59/2 (2012), 99–112, 100f.

³¹ Darstellungen der Plakate finden sich etwa bei Inge Adriansen/Immo Doege: Deutsch oder Dänisch? Agitation bei den Volksabstimmungen in Schleswig 1920. Gravenstein 2010. Eine Zusammenschau von 17 Plakaten und einigen großformatigen Farbabdrucken liefert Simon Kratholm Ankjærgaard: Genforeningen 1920. Da Danmark blev samlet. Kopenhagen 2019.

³² Neben Plakaten und Flugblättern, die hier exemplarisch vorgestellt werden, spielte die Tagespresse eine wichtige Rolle im Abstimmungskampf. Zur Presse s. Tobias Schmelzer: Die Volksabstimmungen in Schleswig als Kieler Medienereignis 1919/1920. Projektskizze zur Masterarbeit. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 97 (2019), 63–67. Die Masterarbeit soll durch die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte publiziert werden und geht auch auf die Medienlandschaft im Abstimmungsgebiet ein.

³³ Die genannten Plakate stellen freilich nur eine Auswahl dar. Eine Einteilung nach Themen findet sich in der zweisprachigen Quellensammlung „Der nationale Gegensatz/De nationale modsætninger 1914–1933“, wo zwischen historischen, ökonomischen und sozialen Argumenten auf den Plakaten unterschieden wird. S. dazu Erich Hoffmann (Bearb.): Der nationale Gegensatz/De nationale modsætninger 1914–1933. Hrsg. vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte und dem Institut for grænseregionsforskning (Quellen zur Geschichte der deutsch-dänischen Grenzregion/Kilder til den dansk-tyske grænseregions historie 4). Apenrade 2001, 190–195.

³⁴ Jebesen: Volksabstimmungen (Anm. 30), 100.

nischen Grenzregion verbildlichten Deutschland und Dänemark ihren Anspruch auf die Region Schleswig verstärkt mithilfe von Plakaten.³⁵ Innerhalb der Motivwahl überwogen solche Darstellungen, die „nationale und regionale Eigenarten und Eigenschaften als eine einende Klammer“ hervorhoben beziehungsweise konstruierten.³⁶ Neben dem Territorium war also das dort lebende Volk gleichermaßen inkludiert, wenn es um den Gewinn oder den Verlust des Abstimmungsgebietes ging – oder anders gesagt: Die Abstimmungsplakate begründeten einen „nationalen Gebietsanspruch“.

Das deutlichste Motiv nationalistischer Propaganda sind naturgemäß (National-)Flaggen, die in unterschiedlich starker Ausprägung auf den Plakaten der beiden Abstimmungszonen Verwendung finden. Der Dannebrog, die dänische Nationalflagge mit weißem Kreuz auf rotem Grund, zierte zahlreiche prodänische Plakate. In Verbindung mit der Darstellung von dänischen Landschaften sollten die Plakate „an ein Nationalgefühl und eine nationale Identität“ appellieren, wobei sie nach Jebesen de facto „nur eine Stimmabgabe für die dänische Seite zuließen“.³⁷ Auf Argumente verzichtete dieser Plakattyp zumeist und richtete sich vorwiegend an eine emotionale Ebene.

Beispielhaft lässt sich dies an einem Plakatmotiv von Thor Bøgelund verdeutlichen, das ein Kornfeld kurz vor der Ernte in kräftigen Farben, eine hügelige Landschaft sowie einen blauen, leicht bewölkten Himmel zeigt. Im Hintergrund sind zudem ein Haus mit gehisstem Dannebrog, ein kleines Waldstück und das brandende Meer zu erkennen. In der Bildmitte und zugleich als größtes Motiv sticht der gehisste Dannebrog hervor, der aus dem Kornfeld ragt. Komplettiert wird das Ganze durch die Inschrift „Stem dig Hjem“ (Stimm dich Heim).

Ein weiteres Plakat von Bøgelund zeigt „Mutter Dänemark“, die auf ihrer porzellanweißen Haut ein rotes Kleid trägt und überdies den Dannebrog hält. Ihr Kopf ist von einem goldenen Kranz umgeben. Im Hintergrund, der in unterschiedlichen Schwarztönen gehalten ist, lässt sich deutlich der Reichsadler ausmachen. Das Plakat verwendet somit zwei Staatssymbole, die für Zeitgenossen leicht zu deuten waren. Allerdings werden diese nicht mit ihrem

³⁵ Der Terminus (Rück-)Gewinn bezieht sich an dieser Stelle vor allem auf Deutschland, das über die Abstimmungspropaganda um Zone Zwei kämpfen musste, obgleich dieses Gebiet bis dato Teil des Deutschen Reichs war. Deutlich wird diese Sichtweise auch in der Tagespresse, wenn etwa in der Morgenausgabe der Kieler Zeitung vom 18.6.1920 von „Flensburgs Wiedervereinigung mit dem Reich“ geschrieben wurde.

³⁶ Jebesen: Volksabstimmungen (Anm. 30), 100f. Dort findet sich auch das nachfolgende Zitat.

³⁷ Ebd., 107.

jeweils passenden Pendant dargestellt: So wäre etwa die Gegenüberstellung von „Mutter Dänemark“ mit der Germania oder – in abwertender Absicht – dem deutschen Michel beziehungsweise die Paarung des Reichsadlers mit dem dänischen Löwen logisch gewesen. Stattdessen wird das Deutsche Reich mithilfe des Motivs dehumanisiert, da im Kontrast zu „Mutter Dänemark“ ein tierisches, anstatt menschliches Nationalsymbol Verwendung findet. Der übergroße Reichsadler, gezeichnet in düsteren Farben, imaginiert gewissermaßen die drohende Gefahr, die vom Deutschen Reich auch nach dem Ersten Weltkrieg scheinbar ausging: Bedrohlich erhebt sich der Reichsadler mit seinen roten Augen im Hintergrund und überragt selbst „Mutter Dänemark“. Mithilfe der in goldenen Lettern gehaltenen Bildinschrift wird außerdem ein Zugehörigkeitsgefühl zu Dänemark und eine bewusste Abkehr von Deutschland beschworen. Im Dänischen reimt sich der Spruch, der im Deutschen lautet: „Jetzt ruft Dänemark ihre Kinder. Leb wohl auf ewig, du deutscher Adler“.

Im Gegensatz zum Danebrog spielte die deutsche Nationalflagge bei den Abstimmungen des Jahres 1920 eine untergeordnete Rolle, zumeist überwogen die schleswig-holsteinischen Farben Blau-Weiß-Rot. Die Region Schleswig-Holstein fungierte quasi als Stellvertreter für das Deutsche Reich, wobei Jepsen diese Zurückhaltung vor allem mit der Kriegsniederlage erklärt. Demnach war die deutsche Nation in ihrer Gesamtheit noch zu geschwächt, um als wirksames Werbeargument zu funktionieren.³⁸ Es ist jedoch vielmehr anzunehmen, dass die schwarz-rot-goldene Reichsflagge der Weimarer Republik in erster Linie wohl deshalb nicht für die Abstimmungspropaganda infrage kam, weil die deutsche Bevölkerung ihr mehrheitlich distanziert bis ablehnend gegenüberstand und darüber hinaus das kollektive Gedächtnis der Deutschen keinerlei positive Emotionen mit der demokratischen Reichsflagge verband. Schon deswegen waren regionale Symbole in der deutschen Propaganda stärker verbreitet, zumal sich mit diesen die in der Region lebenden Menschen unmittelbar mit ihrer individuellen Identität ansprechen ließen, die im Falle Schleswig-Holsteins in weiten Teilen zudem positiv mit dem Deutschen Reich verknüpft war.³⁹

³⁸ Ebd., 108.

³⁹ Siehe zum schleswig-holsteinisch-preußischen Verhältnis sowie zu den regionalen Besonderheiten und der dänischen Mehrheit in Nordschleswig Caroline E. Weber: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ – Preußen in der Wahrnehmung der Schleswig-Holsteiner 1866–1920. In: *Pflichthochzeit mit Pickelhaube – Die Inkorporation Schleswig-Holsteins in Preußen 1866/67*. Hrsg. von Oliver Auge und Caroline E. Weber (Kieler Werkstücke A/55). Berlin 2020, S. 223–249.

In einigen wenigen, dafür sehr bekannten Fällen tauchte „Schleswig-Holstein“ gemeinsam mit „Deutschland“ auf. Als Beispiele sind die Plakate von Johann Holtz und Paul Haase zu nennen. Während Holtz die Regionalflagge mit dem in Fraktur geschriebenen Wort „deutsch“ in dreifacher Nennung kombiniert,⁴⁰ zeigt ein Plakat von Haase einen Jungen, der in den Farben Schwarz-Weiß-Rot (und eben nicht in Schwarz-Rot-Gold) gekleidet ist und die schleswig-holsteinische Flagge in der Hand hält. Haases Plakat ist mit dem Satz „Ich bin deutsch“ untertitelt und appelliert vorwiegend an Mütter, für die Zukunft ihrer Kinder abzustimmen.⁴¹ Das von Johann Holtz erstellte Plakat wurde ausschließlich in der zweiten Zone genutzt und hatte eine enorm hohe Auflage von fünfzigtausend Exemplaren – andere Plakate hatten zum Teil nur eine Auflage von fünftausend bis zehntausend Stück. Das Plakat funktionierte zwischenzeitlich sogar als schleswig-holsteinische „Ersatzflagge“, denn das Original durfte in der zweiten Zone zeitweise nicht gehisst werden. Die Druckgenehmigung lag aber schon vor Inkrafttreten des Verbots vor, weshalb das Plakat in der Folge massenhaft an Häusern und Zäunen prangte und auch in vielen Privathäusern hing.

Die regionale Trikolore auf den prodeutschen Plakaten verdeutlichte neben den territorialen Ansprüchen der beiden Nationen Dänemark und Deutschland auch die Bedeutung für die Region. Mit den Abstimmungen stand eine Teilung des ehemaligen Herzogtums Schleswig bevor, über die bereits im Rahmen der Friedensverhandlungen von 1864, ganz konkret aber nach 1866 mit Bezug auf den Prager Frieden lange diskutiert worden war und die sich die dänische Minderheit innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein sehnlichst gewünscht hatte.⁴² Bekanntlich kam es nach 1866 aber zu keiner Volksabstimmung und 1878 einigten sich Österreich und Preußen schließlich darauf, auch künftig keine Volksabstimmungen durchzuführen. 1920 stand

⁴⁰ Auch auf jenen Stimmzetteln, auf denen „Danmark/Dänemark“ bzw. „Deutschland/Tyskland“ stand, war „Deutschland“ in Fraktur gesetzt, wohingegen der prodänische Zettel eine Antiquaschrift mit Serifen nutzte. Eine Abbildung findet sich bei Kratholm Ankjærgaard (Anm. 31), 303.

⁴¹ Das Plakat adaptierte eine prodänische Motivversion und wurde in ähnlicher Machart auch in den deutsch-polnischen Abstimmungen verwendet. Vgl. das Titelblatt der Grenzfriedenshefte 59/2 (2012).

⁴² Zum Prager Frieden und seiner Bedeutung für Schleswig-Holstein und Dänemark s. Inge Adriansen: Art. „Paragraf 5“. In: Sønderjylland A-Å. Hrsg. vom Historisk Samfund for Sønderjylland. Apenrade 2011, 291f.; sowie Mogens Rostgaard Nissen/Klaus Tolstrup Petersen: Die Minderheitenfrage im kaiserzeitlichen Schleswig-Holstein. In: Pflichthochzeit mit Pickelhaube – Die Inkorporation Schleswig-Holsteins in Preußen 1866/67. Hrsg. von Oliver Auge und Caroline E. Weber (Kieler Werkstücke A/55). Berlin 2020, S. 115–151.

also erstmals die Teilung Schleswigs an,⁴³ und mithilfe der schleswig-holsteinischen Farben beziehungsweise der Darstellung der Schleswiger Löwen wurde eine Untrennbarkeit impliziert, die in Schleswig-Holstein mit dem Schlagwort „Up ewig ungedeelt“ bereits eine lange Tradition besaß.⁴⁴

Die Verwendung von regionaler Symbolik für die nationale Propaganda wird ferner am Motiv des Flensburger Nordertors sichtbar, wobei sich das Wahrzeichen sowohl auf prodänischen als auch auf prodeutschen Plakaten finden lässt. Interessant ist hierbei die doppelte Nutzung der Sprache. In der prodänischen Version von Thor Bøgelund ist das Nordertor von einem rot-weißen Flaggenmeer umringt und im Vordergrund prangt das Stadtwappen Flensburgs. Darunter steht auf deutscher Sprache: „O Dania! Was glüht bei deinem Namen mir Wang und Busen durch. Ha! Es ist Dänenstolz – die Liebe zu dir mein Vaterland“. Über die Sprache und die regionale Symbolik wurden somit auch diejenigen Flensburgerinnen und Flensburger angesprochen, die deutsch sprachen oder sich noch nicht für eine Seite entschieden hatten – auf diese Weise versuchte das Plakat, an ein unbewusstes Nationalgefühl zu appellieren. In der dänisch-sprachigen Ausführung findet sich hingegen der folgende Text: „I 1000 år var du Danmarks By. Du barn af Danmark, bliv dansk paany!“ (1000 Jahre warst du Dänemarks Stadt. Du Kind Dänemarks, werde dänisch erneut!).

In der prodeutschen Version von Johann Holtz steht das Nordertor mit der Inschrift „Flensburg 14. März 1920“ vor der schleswig-holsteinischen Trikolore, die sich im unteren Bildbereich noch zweimal in kleinerer Darstellung findet. Holtz betonte mit seinem Motiv vor allem die wichtige Rolle Flensburgs als größte Stadt innerhalb der zweiten Abstimmungszone sowie die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Hafenstadt für die gesamte Region, die für ihn in erster Linie schleswig-holsteinisch und nicht deutsch oder dänisch war.

⁴³ Zu den Folgen für die Region Schleswig, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann, s. Steen Bo Frandsen: *Den føjte grænse. Slesvigs deling og genopbygning 1918–1933*. In: *Sønderjyske Årbøger* (2010), 178–179; Ders.: *Was ist aus Schleswig geworden?* In: *Heimat. Kulturwissenschaftliche, regionalgeschichtliche und ästhetische Zugänge*. Hrsg. von Markus Pohlmeier und Elin Fredsted (Flensburger Studien zu Literatur und Theologie 16). Hamburg 2019, 69–82.

⁴⁴ Das Schlagwort „Up ewig ungedeelt“ tauchte allerdings nicht auf den Plakaten auf. Zur Bedeutung der Parole siehe Weber: *Preußen* (Anm. 39); Lena Cordes: *Vom Zeugnis schleswig-holsteinischer Einheit zum Symbol für Frieden, Recht und Freiheit. Der Vertrag von Ripen als Erinnerungsort des Bundeslandes Schleswig-Holstein (bis 1960)*. In: *Der Vertrag von Ripen 1460 und die Anfänge der politischen Partizipation in Schleswig-Holstein, im Reich und in Nordeuropa*. Hrsg. von Oliver Auge und Burkhard Büsing (zeit + geschichte 24/Kieler Historische Studien 43). Ostfildern 2012, 221–240.

Wie eingangs erwähnt, nutzten Dänemark und Deutschland neben Plakaten auch Flugblätter und Notgeldscheine für ihren Abstimmungskampf.⁴⁵ Ab dem 11. März 1920, unmittelbar vor der Abstimmung in der zweiten Zone, zirkulierte beispielsweise in Flensburg ein Flugblatt, das sich vornehmlich an die „Deutsche[n] Arbeiter“ richtete. Im Gegensatz zu den Plakaten war dieser Aufruf in Textform verfasst worden. Auffällig ist die häufige Verwendung des Terminus „deutsch“ in dem Flugblatt. Insgesamt acht Mal, häufig in Doppelungen, nimmt der Text auf den „deutschen Arbeiter“ und das „deutsche Volk“ Bezug, wobei deren Verbundenheit wiederholt betont wird. Im Wortlaut heißt es:

„Deutsche Arbeiter tut Eure Pflicht am Tag der Abstimmung! Kein deutscher Arbeiter darf den deutschen Volksstaat verraten, den er hat Schaffen helfen. [...] Es ist eure Pflicht, deutsche Arbeiter und bleibt der Republik treu! Baut weiter mit uns am freien deutschen Volksstaate.“⁴⁶

Das Flugblatt rekurriert ferner auf die Verfassung der jungen Weimarer Republik sowie auf den „Kampf der Arbeiterschaft der ganzen Welt“, wie er sich in der sozialdemokratischen Internationalen ausdrückte. Bewusst werden die Arbeiter aber nicht als „Sozialdemokraten“ angesprochen, um niemanden auszuschließen und ein maximales Identifikationsmoment zu erreichen. Ein überparteiliches und gesamtgesellschaftliches Werben zeichnete auch die deutsche Presse aus, die ihre Aufrufe zusätzlich mit Kritik an den in Deutschland als ungerecht empfundenen Abstimmungsmodalitäten verknüpfte. Die sozialdemokratische *Schleswig-Holsteinische Volkszeitung. Organ für das arbeitende Volk* schrieb beispielsweise am 21. Mai 1919 auf der Titelseite von einer drohenden „Vergewaltigung Schlesiens“ und drückte damit ein gesamtgesellschaftliches Empfinden jenseits aller Parteizugehörigkeiten aus.⁴⁷ Auf den

⁴⁵ Zum Notgeld, das hier nicht separat behandelt wird, s. insb. Nina Jebesen: Als die Menschen gefragt wurden. Eine Propagandaanalyse zu Volksabstimmungen in Europa nach dem Ersten Weltkrieg (Internationale Hochschulschriften 610/Skrifter fra Museum Sønderjylland 9). Münster 2015. Zu Beginn der 1920er-Jahre waren Motive der Volksabstimmungen auf den Notgeldscheinen, auch außerhalb der eigentlichen Abstimmungszonen, weit verbreitet.

⁴⁶ Aufruf an „deutsche Arbeiter“, 11.3.1920, zit. n. dem Abdruck in: Der nationale Gegensatz (2001) (Anm. 33), 196f.

⁴⁷ Siehe dazu die Ergebnisse der umfangreichen Presseanalyse von Tobias Schmelzer: Die Volksabstimmungen in Schleswig als Kieler Medienereignis 1919/1920, Masterarbeit. Ms. Kiel 2020. Eine zeitnahe Publikation der Arbeit ist vorgesehen. Zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von deutschen und dänischen Sozialdemokraten s. Klaus Petersen: Sozialdemokratie und die natio-

Abstimmungsplakaten selbst wurde dagegen keine diffamierende Sprache oder Schmähung der jeweils anderen Seite zugelassen, weshalb die Plakate alleine recht friedlich wirken, wenngleich die Pressesprache den Zeitgenossen natürlich bekannt war.

Da im Abstimmungskampf des Jahres 1920 keine Partei explizit erwähnt wurde, wird einmal mehr deutlich, dass der Grenzkampf der noch jungen Weimarer Republik ein überparteiliches Phänomen war. Dies zeigt sich auch an der unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges erfolgten Etablierung des nationalistisch-konservativen Schleswig-Holsteiner-Bundes⁴⁸ im Jahr 1919, der aktiv für eine Revision der neuen Grenzverläufe eintrat. Bereits ein Jahr nach seiner Gründung umfasste der Bund schon 38.000 Mitglieder; allerdings nahm die Zahl der Vereinsangehörigen in den Folgejahren rasant ab und 1932 gehörten ihm nur noch fünftausend Personen an. Um diesem eklatanten Mitgliederschwund entgegenzuwirken, publizierte der Bund in den späten 1920er-Jahren diverse Aufrufe, die die Vereinsanliegen einer breiten Bevölkerungsgruppe bekannt machen sollten: Mit einer martialischen Sprache, wie sie vor allem im deutschen Grenzkampf üblich war, lehnte der Bund den Versailler „Gewaltfrieden“ von 1919 ab, durch den das Deutsche Reich „auch im hohen Norden [...] Land und Menschen verloren“ habe.⁴⁹ Weiter heißt es in einem Aufruf, die „Wiederherstellung des vergewaltigten deutschen Selbstbestimmungsrechtes auch im Norden“ sei eine Pflicht der „deutsche[n] Volksehre“. Für den Schleswig-Holsteiner-Bund war es geradezu selbstverständlich, dass die nach Süden verschobene Grenze zwischen Dänemark und Deutschland in einen nationalen Kontext gesetzt wird; auf diese Weise sollte eine Hierarchisierung der zu revidierenden Grenzkorrekturen, die infolge des Ersten Weltkrieges stattfanden, vermieden werden. Die regionalen Akteure waren sich mithin bewusst, dass eine Revision der deutsch-dänischen Grenze auf

nale Frage in Tondern 1920–1937. In: Demokratische Geschichte 12 (1999), 49–60; sowie Caroline E. Weber: Mit Herz für die junge Generation: Kinder in der Arbeiterwohlfahrt. In: Mit Herz! 100 Jahre Arbeiterwohlfahrt in Schleswig-Holstein 1919–2019. Hrsg. von Oliver Auge. Kiel 2019, 58–79. Die Autorin nimmt die sozialdemokratischen Kinderrepubliken in der Grenzregion und im Kieler Raum in den Blick, an denen stets dänische und deutsche Kinder gemeinsam teilnahmen.

⁴⁸ Die Unterlagen des Schleswig-Holsteiner Bundes mit einer kurzen inhaltlichen Beschreibung des Vereins liegt im LASH Abt. 417: Schleswig-Holsteiner-Bund. Die Organisation bestand bis 1944 und wurde 1933 mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland zusammengeschlossen und gleichgeschaltet. Die vereinseigene Zeitung „Der Schleswig-Holsteiner“ fungierte in den 1930er-Jahren als NS-Propagandablatt.

⁴⁹ Alle Zitate aus: „Warum Schleswig-Holsteiner-Bund? – Aufruf von 1929“, in: Der nationale Gegensatz (2001) (Anm. 33), 260–263, 260.

Reichsebene keine Priorität genoss, zu sehr schmerzte im kollektiven Bewusstsein vor allem der Verlust Elsass-Lothringens, Danzigs und Westpreußens. Wohl auch deshalb betonte der Bund mehrfach die historische Bedeutung Schleswig-Holsteins für die gesamte Nation, denn die preußische Provinz war „schon einmal Vorkämpfer deutscher Einheit und Freiheit“ gewesen.⁵⁰

... zum Grenzkampf der 1920er-Jahre

Man kommt nicht umhin, zu erkennen, dass sich in den Grenzdebatten der Zwischenkriegszeit, die den öffentlichen Diskurs und die politische Kultur der Weimarer Republik in hohem Maße prägten, unterschiedliche Aspekte der Innen- und Außenpolitik sowie der Gesellschaft verdichteten. Auffällig ist aber auch, dass es den Reichsregierungen nur mühsam gelang, eine konstruktive Politik im Hinblick auf die angestrebte Revision der neu festgelegten Grenzen zu entwickeln.⁵¹ Insbesondere während der Amtszeit Gustav Stresemanns als Reichsminister des Auswärtigen etablierte sich die Vorstellung, Grenzen hätten eine völkerverständigende Funktion und ihnen wohne ein völkerrechtlich legitimes Element inne, wodurch das internationale System stabilisiert werde. Den Reichsregierungen gelang es allerdings nicht, ihr multilaterales Verständnis von Grenzen nachhaltig in der Gesellschaft zu verankern. Stattdessen hielt die Mehrheit der deutschen Bevölkerungen am traditionellen Bild des Versailler „Schanddiktats“ fest; in der deutschen Öffentlichkeit entwickelte sich sogar zunehmend ein Grenzdiskurs, der von der Außenpolitik des Reiches abgekoppelt war und völkerrechtliche Argumentationen im Hinblick auf die Grenzfürhungen von Versailles rundweg ablehnte.⁵²

Der öffentliche Charakter dieser Grenzdebatten, unabhängig vom regionalen Schwer- oder Ausgangspunkt, enthielt zudem immer auch ein verknüpfendes Element, da die Grenzfragen sowohl die deutsche Politik und Öffentlichkeit als auch das internationale Staatensystem, zumindest aber die betroffenen Nachbarländer, in den Diskurs einbanden. Kurz gesagt fanden derlei Debatten nie im luft-

⁵⁰ Ebd., 262.

⁵¹ Dazu und zum Folgenden vgl. Peter Krüger: Der Wandel der Funktion von Grenzen im internationalen System Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert. In: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Hrsg. von Hans Lemberg. Marburg 2000, 39–56, 43.

⁵² Conze: Grenz-Diskurs (Anm. 9), 32.

leeren Raum, einem politischen Vakuum statt, sondern müssen als Aktion und Reaktion verstanden werden, die sich den im Laufe der Zeit wechselnden Realitäten anpassten beziehungsweise eigene Veränderungen zu evozieren suchten. Schon deswegen kapitulierte das Gros der Weimarer Politakteure nicht vor den neuen Grenzkorrekturen, vielmehr war es ihnen ein Anliegen, den Grenzdiskurs in ihrem Sinne zu beeinflussen und letztlich sogar eine Revision zu erreichen. Für sie stellten die Grenzen zum einen gedachte beziehungsweise gemachte Sozial- und Kulturräume dar, und zum anderen imaginierten sie die staatlichen Grenzverläufe vielfach als variable und somit nicht als statische Linien – worin sich zugleich die Hoffnung spiegelte, die Grenzbeziehungen von 1919/20 im Interesse der deutschen Nation zu revidieren.

Nicht anders erklären sich, um beim schleswig-holsteinischen Beispiel zu bleiben, die diversen Forderungen regionaler Politiker und Geschichtsverbände Anfang der 1920er-Jahre, an der Kieler Universität eine landesgeschichtliche Professur zu etablieren, um künftig weitere Gebietsverluste zu verhindern. Eine gängige Auffassung dieser Zeit lautete beispielsweise, dass Deutschland nur deshalb „so viele Gebietsverluste erlitten habe, weil die deutsche Geschichtsschreibung den Nachbarländern nichts entgegenzusetzen“ vermochte.⁵³ Das preußische Kultusministerium befürwortete seinerseits eine Revision der deutsch-dänischen Grenzziehung, als es 1924 den Lehrstuhl für Schleswig-Holsteinische, Nordische und Reformationsgeschichte einrichten ließ und mit dem Grenzkampfredner und Nordschleswiger Otto Scheel besetzte, der als Theologe und Luther-Kenner bislang nicht als ausgewiesener Historiker wissenschaftlich hervorgetreten war. Offenbar hatten seine wortgewaltigen Reden während der Volksabstimmungen den Ausschlag für seine Berufung auf das Kieler Ordinariat gegeben, womit der kulturpolitische Anstrich der Professur weithin deutlich wurde.⁵⁴ Ohnehin war die Grenzlandthematik gerade im universitären Raum äußerst prominent, wie sich an der politisch aufgeladenen Be-

⁵³ Festrede Otto Scheels anlässlich der 100-Jahrfeier der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte am 19. März 1933, zit. n. Lena Cordes: Regionalgeschichte im Zeichen politischen Wandels. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zwischen 1918 und 1945 (Kieler Werkstücke H/1). Frankfurt/Main 2011, 78.

⁵⁴ Vgl. dazu Carsten Mish: Otto Scheel (1876–1954). Eine biographische Studie zu Lutherforschung, Landeshistoriographie und deutsch-dänischen Beziehungen (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte 61). Göttingen 2015, 101–138; Oliver Auge/Martin Göllnitz: Zwischen Grenzkampf, Völkerverständigung und der Suche nach demokratischer Identität: Die Landesgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zwischen 1945 und 1965. In: Wissenschaft im Aufbruch. Beiträge zur Wiederbegründung der Kieler Universität nach 1945. Hrsg. von Christoph Cornelißen (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 88). Essen 2014, 101–129, 101–105.

zeichnung „Grenzlanduniversität“ ablesen lässt, die als soziale Verpflichtung der verfassten, und meist völkisch-nationalen, Studentenschaften und Korporationen sowie als verschlagworteter Ausdruck der nationalkonservativen und antidemokratischen Haltung eines Großteils der Weimarer Professorenschaft diente.⁵⁵ Neben Kiel schmückten sich vorrangig die Traditionsuniversitäten in Breslau und Königsberg mit dem Status einer „Grenzlanduniversität“, womit die Grenzfrage aus dem öffentlichen Raum in die Hochschulen und von dort wieder zurück in die Gesellschaft getragen wurde.

In welchem Maße gerade das Bildungsbürgertum von dem Gedanken getragen wurde, die neugezogenen Grenzverläufe möglichst rasch und umfassend zu korrigieren, zeigt sich hieran sowie an weiteren Beispielen. Insbesondere in Schleswig-Holstein schien ein auf der kulturpolitischen Ebene ausgetragener Grenzkampf salonfähig zu sein, an dem überwiegend das akademische Milieu partizipierte. Schon zu Beginn der 1920er-Jahre hatten sich in Kiel erste studentische Vereinigungen gegründet, die sich des Grenz- und Auslandsdeutschums in Nordschleswig annahmen.⁵⁶ Grenzwanderungen und nationalpolitische Lehrkurse, aber auch das Sammeln jeglicher Erkenntnisse, die irgendwie im Grenzkampf gegen Dänemark geeignet sein konnten, gehörten zu den Aufgaben und Zielen der Studierenden. Die Verschiebung der deutsch-dänischen Grenze nach Süden und der damit verbundene Verlust Nordschleswigs 1920 beeinflusste aber nicht nur den studentischen Nachwuchs, sondern hallte auch in der Arbeit der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft wider, wie deren Vorstand im Jahr 1928 betonte:

„Wie immer, so ist erst recht heute der Kampf um deutsches Volkstum, um die deutsche Sprache und Gesittung in Schleswig-Holstein nur mit den Waffen des Geistes zu führen. Auch die endliche und doch einmal notwendige Bereinigung an der neugeschaffenen Nordgrenze wird auf diesem Wege erfolgen. Er muß beschritten werden einmal durch eindringliches und sachliches Studium aller kulturellen und wissenschaftlichen Grundlagen des von Norden her geführten Grenzkampfes, dann in ehrlichem Ringen zwischen deutscher und dänischer Kultur, damit endlich die

⁵⁵ Siehe dazu insb. Martin Göllnitz: *Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945)* (Kieler Historische Studien 44). Ostfildern 2018, 380f.; sowie Caroline E. Weber: *1920/2020. Elf Kieler Blickwinkel auf die Schleswiger Grenzabstimmungen*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 97 (2019), 11–27.

⁵⁶ Siehe dazu und zum Folgenden Göllnitz: *Student* (Anm. 55), 379–390.

unerfreulichen Zustände beseitigt werden, die immer noch im nördlichen Teile unserer Heimat herrschen.“⁵⁷

Deutlich schärfer agierte mitunter die Presse im Rahmen des Grenzkampfes, etwa wenn die nationalkonservative *Kieler Zeitung* die Nordschleswig-Beilage vom 13. Januar 1932 mit der Schlagzeile „Unser Kampf gilt der blutenden Grenze“ versah und der damalige Chefredakteur Max Gröters unmissverständlich klarmachte:

„Niemals werden wir ruhen, bis diese Scharte ausgewetzt, bis diese Schmach, die uns tausende der besten Landsleute ins dänische Joch entführte, wieder ausgelöscht ist. [...] Kampf!! Wir wollen Verständnis dafür südlich der Grenze erwecken, wir wollen die Freicorps des Geistes und des Willens werben für den deutschen Gedanken, die Grenze auf ihren alten Platz zurückzuverlegen, wir wollen die Gemüter im Reich wachrufen und hinlenken auf diese brennende Grenze. Und wir wollen nicht ruhen und nicht rasten, bis endlich eine kommende starke und nationale Reichsregierung kategorisch fordert, was dem Willen des Volkes entspricht: Revision dieses schmachvollen Landraubes.“⁵⁸

Anhand solcher Äußerungen lässt sich zudem erkennen, dass die Zeitgenossen den schleswig-holsteinischen Grenzkampf nicht als eine regional begrenzte Auseinandersetzung verstanden. Die schon während der Volksabstimmungen gern genutzten Nationalismen sollten in erster Linie vermeintlich vorhandene nationale Gegensätze unterstreichen, die im aufkeimenden Konflikt um die Grenzziehung des Jahres 1920 verstärkt völkisch gedeutet wurden – kurz gesagt ging es also darum, eine historische und kulturelle Deutungsmacht über das ehemalige Herzogtum Schleswig zu erlangen. Beispielhaft lässt sich dies etwa an den Bemühungen des Schleswiger Magistrats illustrieren, der 1928 die Etablierung eines „Grenzmarkmuseums“ forcierte und zu diesem Zweck vom

⁵⁷ Anton Schifferer/Friedrich Wolters/Carl Petersen: Jahresbericht der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft. In: Jahrbuch der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft 4 (1928), 80–94, 81f. Zur Rolle der Gesellschaft im deutsch-dänischen Grenzkampf s. a. Tomke Jordan: „Professoren lesen für jedermann“ – Öffentlichkeitsarbeit einer Grenzlanduniversität: Die Kieler Universitätswochen von 1929 und 1937 zwischen nordischem Gedanken und Grenzkampf-Idee. In: Hochschulen im öffentlichen Raum. Historiographische und systematische Perspektiven auf ein Beziehungsgeflecht. Hrsg. von Martin Göllnitz und Kim Krämer. Göttingen 2020, S. 103–138.

⁵⁸ Kieler Zeitung, 13.1.1932, Nordschleswig-Beilage Nr. 1, Bl. 3.

preußischen Wissenschaftsministerium eine staatliche Förderung erbat.⁵⁹ Der Antrag des Magistrats, in dem das Vorhaben gegenüber der Berliner Ministerialbürokratie begründet wird, spiegelt gewissermaßen die grenzkämpferische Perspektive in der Region:

„Gerade das Schleswiger Museum kann am besten zu einem wichtigen Grenzmarkmuseum ausgebildet werden. Seine Sammlungen widerlegen am besten die so oft von dänischer Seite vorgebrachten Behauptungen, daß das, was an Werken der Kunst, des Kunsthandwerks und des bürgerlichen Lebens in der Nordmark, also im alten Herzogtum Schleswig, vorhanden ist, dänischen Ursprungs sei.“⁶⁰

Die hier ausgewählten Beispiele lassen erkennen, dass geopolitische Legitimationen von Grenzen für den deutsch-dänischen Grenzkampf kaum eine Rolle spielten. Im Wesentlichen bemühten die verantwortlichen Akteure historische Argumente, die im weitesten Sinne um kulturelle und sprachliche Aspekte ergänzt wurden. Bei der Diskussion um die Definition von „idealen“ oder „richtigen“ Grenzen gehörten die kulturhistorischen Argumentationslinien zu den wichtigsten Rechtfertigungsnarrativen überhaupt, ließ sich doch an ihnen das in hohem Maße pseudowissenschaftliche Konzept des „Volksbodens“ – sprich jenem Raum, den das deutsche Volk durch Besiedlung bis in die Gegenwart der Zwischenkriegszeit hinein prägte – allem Anschein nach besonders gut darlegen.⁶¹ Mithilfe des Konzepts sollte der Nachweis einer tausendjährigen Siedlungskontinuität, deutscher Kultur und Sprachtradition erbracht werden, um so den historischen Anspruch des deutschen Volkes auf den „verlorenen“ Grenzraum zu festigen. Eng verknüpft mit dieser fragwürdigen Argumentation, wonach die deutsche Bevölkerung als überlegener Kulturträger die Region prägte, war die Hoffnung, die abgetretenen Gebiete als „deutsch“ zurückfordern zu können. Zeitgleich begünstigten solche Vorstellungen die virulenten Vergemeinschaftungstendenzen der Weimarer Jahre, die sowohl inkludierend

⁵⁹ Siehe dazu auch Göllnitz: Museumsprojekt (Anm. 20), 116f., 120; Ders.: Ein nationaler Erinnerungs-ort? Zur Entstehung des Wikinger Museums Haithabu im Wandel der Geschichtspolitik. In: Historische Museen und Gedenkstätten in Norddeutschland. Hrsg. von Karl Heinrich Pohl. Husum 2016, 69–94.

⁶⁰ LASH Abt. 309, Nr. 35770, Magistrat der Stadt Schleswig an das Preußische Kultusministerium, 21.2.1928.

⁶¹ Dazu und zum Folgenden vgl. Andreas Kossert: „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919–1945. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 51 (2003), 117–146, 124; Conze: Grenz-Diskurs (Anm. 9), 43f.

als auch exkludierend wirkten: Der Rückgriff auf kulturhistorische Nationalismen – bei denen es sich, und das ist hier zu betonen, nicht um rassistisch argumentierende Legitimationsmuster handelte – sollte eine Ausgrenzung von allem, was fremd oder anders war, bewirken. Bezogen auf die Region Schleswig gab es somit keinen vordergründigen Rassenkonflikt, sondern, wie Pohl es formuliert, „aus deutscher Sicht ein ‚Dänenproblem‘ und aus dänischer Sicht ein ‚Deutschenproblem‘“.⁶²

Erst ab den 1930er-Jahren und verstärkt nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten gewann der Komplex der rassistisch-biologischen-ethnischen Argumentationsmuster zur Legitimierung von Grenzverläufen an Bedeutung. Der Begriff des „Volks“ und die Idee der homogenen Volksgemeinschaft öffnete letztlich das Grenzdenken der Zwischenkriegszeit auch für das Konzept der „Rasse“.⁶³ Doch obwohl die Grenzen im NS-Staat in erster Linie nach rassistisch-biologischen Kriterien gezogen werden sollten, verdrängten die stark expansiven NS-Grenzkonzeptionen indes niemals die älteren, traditionellen Grenzlegitimationen, die geografisch, historisch, kulturell, politisch, militärisch oder wirtschaftlich geprägt waren.⁶⁴

Nationalismus – Propaganda – Kontinuität: ein Fazit

Wie im vorliegenden Beitrag gezeigt werden konnte, führte vom Abstimmungskampf 1920 ein direkter Weg zum Grenzkampf der 1920er- und 1930er-Jahre, wobei die Schlagworte Nationalismus und Propaganda gewissermaßen ein „Scharnier“ bildeten, das die deutsche Politik und die Öffentlichkeit unabhängig von Parteizugehörigkeiten und jenseits von gesellschaftlichen Demarkationslinien verband. Sie alle vereinte der Wille, die Kriegsniederlage nicht zu akzeptieren, die Bestimmungen des Versailler „Diktatfriedens“ abzulehnen und folglich die territorialen Verluste, die aus den Volksabstimmungen resultierten, als inakzeptabel zu betrachten. Während die deutschen Abstimmungsplakate – die natürlich einer Genehmigung der Internationalen Kommission bedurften und daher in ihren Gestaltungsmöglichkeiten einge-

⁶² Pohl: Schleswig-Holstein (Anm. 26), 109.

⁶³ Vgl. beispielhaft Birgit Kletzin: Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der neuen Ordnung. Münster 2000; Jürgen Elvert: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945). Stuttgart 1999.

⁶⁴ Conze: Grenz-Diskurs (Anm. 9), 45.

schränkt waren – mithilfe von bunten Farben und künstlerisch ausgestalteten Symbolen noch vorwiegend an eine vaterländische Gefühlsebene appelliert und nationale Unterschiede ausgeklammert hatten, dominierten ab 1921/22 vor allem solche Ungerechtigkeitsnarrative, die sich gegen den Versailler Vertrag und die Abstimmungsmodalitäten richteten und die bereits nach kurzer Zeit in einem militanten Grenzrevisionismus mündeten, der sich mitunter völkischer Nationalismen bediente. Analog zur Verrohung der politischen Kultur in der Weimarer Republik zeichnete sich auch der schleswig-holsteinische Grenzkampf durch eine zunehmend aggressiver und brutaler werdende Sprache aus, was wohl zumindest teilweise mit dem Frust, den die beteiligten Akteure verspürten, zu erklären ist – schließlich folgten auf die Revisionsforderungen keine Taten und der Grenzkampf blieb innerhalb der Region stets auf eine abstrakte Kulturebene begrenzt. Der Rückgewinnung des verlorenen Grenzraumes war man bis 1933 jedenfalls keinen Schritt nähergekommen.

Es ist hinlänglich bekannt, dass ein Teil der deutschen Bevölkerung Süd- und Nordschleswigs aus der nationalsozialistischen Machtübernahme neue Hoffnung auf eine Revision der Grenze schöpfte, insbesondere nach dem Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund und der damit einhergehenden Absage an multilaterale Kooperationen.⁶⁵ Und gleichwohl Adolf Hitler im Mai 1933 nach außen hin betonte hatte, „keine Politik der Grenzkorrekturen auf Kosten fremder Länder“⁶⁶ machen zu wollen, arbeiteten sowohl der Parteiapparat als auch die Berliner Ministerialbürokratie unter Hochdruck an einer Revision des Versailler Vertrags, wobei man für die neuen Grenzverläufe keine völkerrechtlichen Maßstäbe heranzog – diese wurden freilich zugunsten geopolitischer Interessen des expansiven NS-Herrschaftssystems geopfert. Schon deswegen lösten die Grenzkorrekturen der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre im ganzen Deutschen Reich – und selbstverständlich auch unter den Schleswigerinnen und Schleswigern – frenetischen Jubel aus. Endlich schien das „Schanddiktat“ von Versailles revidiert zu werden und der deutsche Grenzkampf erfolgreich zu sein. Doch während der Traum im Westen und Osten des Reiches zumindest für einen kurzen Zeitraum Realität wurde, zerplatzte er im Norden Deutschlands. Selbst nachdem deutsche Truppen am 9. April 1940 Dänemark überfallen hatten, kam es zu

⁶⁵ Siehe exemplarisch Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928) (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 4). Neumünster 1982.

⁶⁶ Zit. n. Hans-Adolf Jacobsen: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938. Frankfurt/Main 1968, 337.

keiner Grenzverschiebung nach Norden.⁶⁷ Die nationalsozialistische Regierung war an einem weiteren Unruheherd letztlich nicht interessiert und plante zudem, die „germanischen Brüdervölker“ Skandinaviens in einem Großgermanischen Reich unter deutscher Führung zu vereinen – die Revision der deutsch-dänischen Grenze hätte ein solches Vorhaben nur unnötig torpediert.



- 1: Abstimmungsplakate vor dem Nordertor in Flensburg (Zone Zwei) 1920. Deutlich erkennbar ist die mehrfache Nutzung des gleichen Plakats, um dessen Aussage zu betonen. Das Nordertor selbst fungierte auf verschiedenen Plakaten als Motiv (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Apenrade 1992, 11).

Afstemningsplakater foran Nørreport i Flensborg (zone to) 1920. Det ses tydeligt, at én og samme plakat er blevet anvendt i forskellige sammenhænge for at understrege udsagnet. Selve Nørreport fungerede ligeledes som motiv på forskellige plakater (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Aabenraa 1992, 11).

⁶⁷ Vgl. zu diesem Themenkomplex insb. Robert Bohn/Jürgen Elvert/Hain Rebas/Michael Salewski (Hrsg.): Neutralität und totalitäre Aggression. Nordeuropa und die Großmächte im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1991; Michael Jonas: Das Auswärtige Amt und die deutsche Nordeuropapolitik im Zweiten Weltkrieg. In: Das Auswärtige Amt in der NS-Diktatur. Hrsg. von Johannes Hürter und Michael Mayer. Berlin 2014, 131–148; Ders.: Alternativpolitik und Diplomatie. Das Auswärtige Amt und Nordeuropa im Zweiten Weltkrieg. In: Historische Zeitschrift 293 (2011), 667–707.



- 2: Links: Abstimmungsplakat „Stem dig Hjem”, Auflage: 5.000 Exemplare, Format: 92 x 64 cm.
Rechts: Abstimmungsplakat „Mutter Dänemark”, Auflage: 5.250 Exemplare, Format: 92 x 64 cm (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Apentade 1992, 12, 32).



Til venstre: Afstemningsplakat „Stem dig hjem“, oplag: 5.000 eksemplarer, format: 92 x 64 cm.
Til højre: Afstemningsplakat „Mor Danmark“, oplag: 5.250 eksemplarer, format: 92 x 64 cm. (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Aabenraa 1992, 12, 32).



- 3: Links: Abstimmungsplakat von Johann Holtz, Auflage: 50.000 Exemplare, Format: 60 x 40 cm. Rechts: Abstimmungsplakat von Paul Haase, Auflage: unbekannt, Format: 77,5 x 54 cm. (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Apenrade 1992, 33, 43).



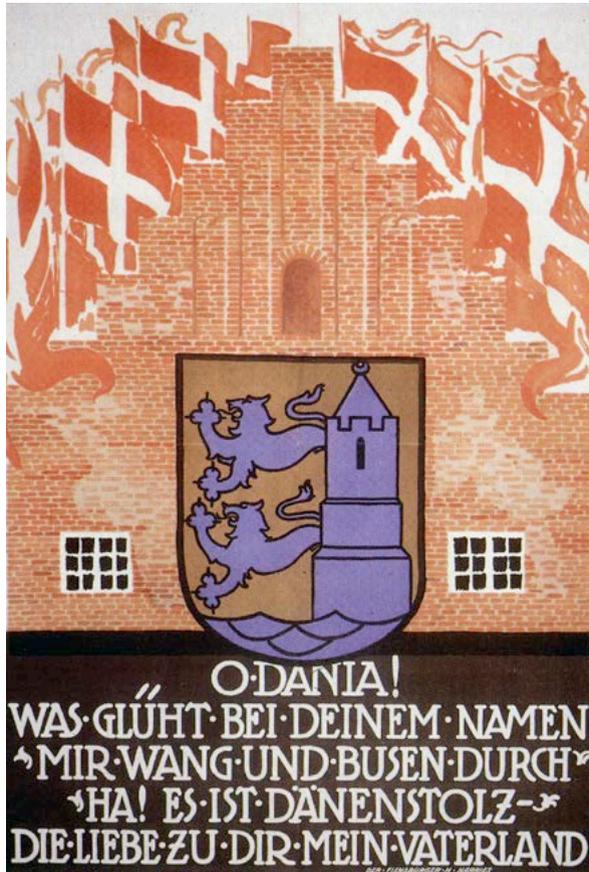
Til venstre: Afstemningsplakat af Johann Holtz, oplag: 50.000 eksemplarer, format: 60 x 40 cm.
Til højre: Afstemningsplakat af Paul Haase, oplag: Ukendt, format: 77,5 x 54 cm. (Inge Adriansen/
Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Aabenraa 1992, 33, 43)



- 4: Abstimmungsplakat von Johann Holtz, das nur in der zweiten Zone benutzt wurde. Das Plakat wurde auf Dänisch (links) und Deutsch (rechts) mit identischem Text verbreitet. Auflage: unbekannt, Format: 38 x 29,5 cm. (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Apenrade 1992, 7; Postkarte).



Afstemningsplakat af Johann Holtz, som kun blev anvendt i Anden Zone. Plakaten offentliggjordes og spredtes på dansk (t. v.) og tysk (t. h.) med identisk tekst. Oplag: Ukendt, format: 38 x 29,5 cm. (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Aabenraa 1992, 7; postkort)



- 5: Links: prodänisches Abstimmungsplakat von Thor Bøgelund in deutscher Sprache. Rechts: prodänisches Abstimmungsplakat von Thor Bøgelund in dänischer Sprache. Seite 80: prodeutsches Abstimmungsplakat von Johann Holtz. (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Apenrade 1992, 24f; Rigsarkivet).



Til venstre: Prodansk afstemningsplakat af Thor Bøgelund på tysk. Til højre: Prodansk afstemningsplakat af Thor Bøgelund på dansk. Side 80: Protysk afstemningsplakat af Johann Holtz. (Inge Adriansen/Immo Doege: Dansk eller tysk? Billeder af national selvforståelse i 1920, Aabenraa 1992, 24f; Rigsarkivet).



„Vor kamp gælder den blødende grænse”

Nationalisme og propaganda i den dansk tyske grænsedebat
(1920–1933)

Martin Göllnitz og Caroline E. Weber

Et Europa uden grænser – denne drøm er indtil videre forbi.¹ Et stort antal medlemsstater i Den Europæiske Union lukkede deres grænser i marts 2020 på grund af Sars-Cov2-pandemien og genoplivede dermed det magtfulde tankebillede om „udenrigspolitikens forrang”. Denne idé om en klar sondring mellem eksternt og intern sikkerhed og heraf følgende grænsedragninger er i mange tilfælde produktet af nye – ofte globale – opfattelser af sikkerhed og usikkerhed.² Samtidig afspejler denne tænkning også en fornyet opgangstid

¹ Nationalisme – propaganda – kontinuitet. Med disse tre slagord som overskrift var det meningen, at forfatterne den 27. marts 2020 skulle have holdt et oplæg i Landsarkivet for Slesvig-Holsten om afstemningskampen i zone to og om nazistpartiet NSDAP's fremgang i Sydslesvig og Slesvig-Holsten fra 1930. Som så mange andre projekter, der var planlagt i lyset af 100-årsdagen for grænseafstemningerne, den danske genforening og etableringen af de nationale mindretal på begge sider af grænsen i hhv. Tysklands nordligste delstat og Kongeriget Danmark, måtte også konferencen „Følgerne af Slesvigs deling 1920” aflyses grundet Sars-Cov2-pandemien. Udarbejdelsen af en skriftlig version af et indlæg, som ikke blev holdt, betød nye udfordringer for de to forfattere, idet det i marts og april 2020 enten slet ikke eller kun med store begrænsninger var muligt at få adgang til arkivmaterialet og universitetsbibliotekerne.

² Om dette se Eckart Conze: *Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven*. Göttingen 2018, 30–32, 132. En kritisk undersøgelse af spørgsmålet om prioriteringen af inden- og udenrigspolitikken findes hos samme: *Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt. Die gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte*. I: *Internationale Geschichte: Themen – Ergebnisse – Aussichten*. (Studien zur internationalen Geschichte 10). Udg. af Wilfried Loth og Jürgen Osterhammel. München 2000, 117–140.

for europæiske staters nationalitets- og territorialitetsfølelse, som man har været vidne til siden den såkaldte „flygtningekrise“ i 2015 og sammenholdt hermed en fremgang for nationalistiske partier. Sikkerhedsdynamik har imidlertid altid været lig med territorialiseringsdynamik og har især i det 19. og 20. århundrede været underlagt den logik, der hedder „statsopbygning / state building“.³ Et eksempel på denne udvikling er den dansk-tyske grænseregion, der var kendetegnet ved adskillige konflikter fra midten af det 19. århundrede, som igen satte deres præg på det bilaterale forhold mellem Danmark og Tyskland indtil anden halvdel af det 20. århundrede. Især for beboerne i grænseregionen – og det gælder på begge sider af grænsen – kunne det ikke andet end fremkalde en dårlig fornemmelse, da den danske regering under statsminister Mette Frederiksen den 13. marts 2020 besluttede at lukke grænsen til Tyskland på ubestemt tid – og det lige netop i det Dansk-Tyske Kulturvenskabsår.^{4 5} Immervæk har der siden det 20. århundrede eksisteret et veritabelt „grænse-syndrom“, for at bruge Vanessa Conzes udtryk, som gør, at grænse spørgsmål med jævne mellemrum bliver til et centralt emne i den offentlige politiske debat og derved på en måde fremmer nationale identitetsprocesser – og hvor det altid handler om at trække nogle grænser op i forhold til de nærmeste naboer.⁶ Nærværende indlæg skal med reference til det regionale Slesvig-eksempel forsøge at illustrere, i hvor stort omfang grænser er blevet ‚opreklameret‘ til at være en del af en national myte – og det vil i den forbindelse specifikt sige instrumentaliseringen af folkeafstemningerne i 1920 samt den slesvig-holstenske grænsekamp mellem 1920 og 1933.

³ Se for eksempel Daniel Lambach: Repräsentation von Territorialität und internationale Ungleichheit. I: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 8 (2015), 243–269; Peter Haslinger/Dirk van Laak: Sicherheitsräume. Bausteine zu einem interdisziplinären Modell. I: Saeculum 68 (2018), 9–35.

⁴ I Danmark markeres indlemmelsen af Nordslesvig under betegnelsen „Genforening“. Megen information samt programmet for begivenheden kan findes på: <https://genforeningen2020.dk/>. Slesvig-Holsten markerer 100-året for folkeafstemningerne i 1920 og de nationale mindretals opståen under mottoet „Sammen hen over grænser“, link: https://www.gemeinsam-uebergrenzen.de/DDV/DE/Home/home_node.html. Derudover afholdes for første gang et bilateralt kulturelt venskabsår, link: <https://ddkultur2020.de/> (alle: sidste besøg den 08.04.2020).

⁵ Se Cornelius von Tiedemann: Mette Frederiksen steht trotz fehlender Evidenz zur Grenzschiessung. I: Der Nordschleswiger, 15.3.2020, link: <https://www.nordschleswiger.dk/de/daenemark-politik/mette-frederiksen-steht-trotz-fehlender-evidenz-zur-grenzschiessung> (sidste besøg den 08.04.2020).

⁶ Vanessa Conze: Die Grenzen der Niederlage. Kriegsniederlagen und territoriale Verluste im Grenz-Diskurs in Deutschland (1918–1970). I: Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen. Udg. af Horst Carl, Hans-Henning Kortüm, Dieter Langewiesche og Friedrich Lenger. Berlin 2004, 163–184, 164.

Som bekendt var de krav om territoriale gevinster, som Det Tyske Kejserrige fremsatte endnu under Første Verdenskrig, ved krigens afslutning lige til at smide papirkurven. Tværtimod blev tyskerne nu konfronteret med grænseændringer, som alvorligt ville begrænse deres nationale territorium. Som et resultat af Versailles-traktatens bestemmelser mistede Det Tyske Rige i 1919 ud over sine kolonier også Alsace-Lorraine, Danzig, Memellandet, Vestpreussen og Hultschiner Ländchen. I forbindelse med de gennemførte – og til tider manipulerede – afstemninger måtte Tyskland desuden opgive Eupen-Malmedy og overlade det til Belgien, dele af Øvre Schlesien til Polen og det nordlige Slesvig til Danmark. Udtrykt i tal mistede Tyskland som følge af disse grænseflytninger i alt ca. 70.000 km² areal og ca. 7,3 millioner indbyggere. Ifølge Vanessa Conze blev krigsnederlaget i 1918 i høj grad noget, som tyskerne på flere niveauer af deres kollektive hukommelse forbandt med disse territoriale tab. Tab, som først og fremmest skyldtes forandringer i de nationalstatslige tilhørsforhold på grund af de gennemførte grænseforskydninger, som igen ofte resulterede i diskrimination af nye mindretal og undertiden endog i flugt og fordrivelse.⁷ Det er derfor ikke overraskende, at grænsespørgsmål som næppe noget andet emne kom til at beskæftige tysk politik og offentlighed i mellemkrigsårene og tillige i den nationale identitetsdannelse tjente til at fremme en sondring mellem tyskere og „de andre” eller „de fremmede”.⁸ Samtidig havde grænsespørgsmål altid haft et ekspansivt element i sig, hvorfor også disse nye grænser ingenlunde blev opfattet som permanente eller ufravigelige.

Efter nederlaget i Første Verdenskrig måtte Tyskland i første omgang acceptere rollen som den besejrede ildspåsætter. Det medførte et (udenrigs) politisk tab af magt, en ydmygelse fra de tidligere krigsmodstandere og frem for alt en betydelig økonomisk og militær svækkelse. Derfor var der ingen mulighed for at tilstræbe en revision af de nye ydre grænser offensivt, altså med militære midler. Tværtimod blev „kampen” mod de ændrede grænser, en kamp, der ifølge Conze var lig med en „stejlen’ over krigsnederlaget, logisk

⁷ Sst., 163f.

⁸ Om den identitetsskabende effekt af grænser, se for eksempel Wilfried Heller: *Grenzen und ihre Erforschung. Gegenstände, Fragestellungen, Zielsetzungen. I: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist*, bd. 1: 1890 til 1945 (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte 1). Udg. af Irene Diekmann, Peter Krüger og Julius H. Schoeps. Potsdam 2000, 325–350; Peter Weichhart: *Territorialität, Identität und Grenzerfahrung. I: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa* (Wiener Osteuropa-Studien 11). Udg. af Peter Haslinger. Frankfurt/Main 1999, 19–30; Daniel Nordman: *Des limites d’État aux frontières nationales. I: Les lieux de mémoire, Bd. 2: La nation*. Udg. af Pierre Nora. Paris 1986, 35–61. Om andre grænsefunktioner, se Andrea Komlosy: *Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*. Wien 2018.

nok flyttet over på andre samfundsområder: Grænsespørgsmålet skiftede hurtigt til at blive en overordnet samfundsdebat, der omfattede politik, medier, offentlighed, videnskab og forskellige interessegrupper.⁹ Alle bakkede – helt anderledes end det vesttyske samfund efter Anden Verdenskrig – op om ikke at ville acceptere krigsnederlaget, og som en konsekvens heraf betragtede alle de territoriale tab som uacceptable.¹⁰ Det var især erfaringerne med territoriale tab østpå, som efter 1920 pustede til ilden i den tyske grænsekamp – og tilsyneladende med god grund: Mens Schlesien var „klemte inde“ mellem Polen og Tjekkosllovakiet, blev Østpreussen afskåret fra resten af rigsområdet ved den „Polske Korridor“.¹¹ Den relative usikkerhed om den tysk-polske status quo med hensyn til Danzig og Øvre Schlesien øgede tyskernes grænsekampmentalitet yderligere. Og selvom de mellemstatslige konflikter om de andre grænseområder havde en markant mindre konfronterende karakter, udvidede grænsedebatten sig snart – i forskellig udstrækning – til også at omfatte de tidligere tyske områder mod vest og nord.¹²

Kort sagt: Med Det Tyske Riges nederlag i 1918 fik de ændrede grænser en enorm politisk, ideologisk og symbolsk betydning.¹³ Den hidtil usete oplevelse af vold under Første Verdenskrig, besættelsen og afmilitariseringen af Rhinlandet, de territoriale ændringer ifølge Versailles-traktaten samt konflikterne i grænseområderne gjorde hele tankesættet om, at territoriale grænser var dynamiske og ikke statiske, til noget ekstremt aktuelt, attraktivt og eksplosivt. Begivenhedsforløbet i efterkrigstidens kriser førte også til, at grænserne ikke længere garanterede normalitet mellem stater, men i stigende grad blev

⁹ Vanessa Conze: „Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers“. Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919–1930). In: Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933 (Ordnungssysteme: Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 22). Udg. af Wolfgang Hardtwig. München 2007, 21–48, 21f.

¹⁰ Jf. Michael Salewski: Das Weimarer Revisionssyndrom. I: Aus Politik und Zeitgeschichte 30 (1980), 14–25; Hagen Schulze: Versailles. I: Deutsche Erinnerungsorte, bd. 1. Udg. af Étienne François og Hagen Schulze. München 2001, 407–421, 414–421.

¹¹ Jf. Thomas Ditt: „Stoßtruppakultät Breslau“. Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933–1945 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts 67). Tübingen 2011, 74f.

¹² En systematiserende fremstilling af grænsekonflikterne efter 1920 savnes stadigvæk inden for forskningen. Jf. indtil videre Marc Lengereau: Les frontières allemandes (1919–1989). Frontières d'Allemagne et en Allemagne: Aspects territoriaux de la question allemande. Bern 1990; Katarzyna Stoklosa (udg.): Borders and Memories: Conflicts and Co-operation in European Border Regions (Mittel- und Ostmitteleuropastudien 13). Wien-Zürich 2019.

¹³ Thomas P. Müller: Imaginierter Westen. Das Konzept des „deutschen Westraums“ im völkischen Diskurs zwischen politischer Romantik und Nationalsozialismus (Histoire 8). Bielefeld 2009, 14f.

opfattet som påtvungne linjer.¹⁴ Det var derfor kun naturligt for de højrenationale kræfter at opfatte disse linjer som liggende i et territorium, hvor krigen „endnu ikke var tabt, den sidste kamp endnu ikke var udkæmpet og det sidste ord om grænserne endnu ikke var sagt“.¹⁵ Som en konsekvens etablerede nationale foreninger og frikorps slagord som grænseland og grænsekamp som sproglige symboler på den tabte krig, imod det ydmygende „fredsdiktat“ og til fremme af en bevidsthed om et folkenationalt samfund.¹⁶ Indenfor det folkenationalistiske og nationalkonservative miljø udvikledes under efterkrigs-kriserne endog en særegen „grænselandsideologi“, som politiske grupper og sociale foreninger sørgede for at bære ud i store dele af befolkningen, og som var baseret på sin særegne grænseretorik.¹⁷

I Slesvig-Holsten fik begrebet grænsekamp efter flytningen af den dansk-tyske grænse mod syd som følge af folkeafstemningerne i 1920 et enormt løft, især på det kultur- og historiepolitiske område.¹⁸ Men når alt kom til alt, kunne forholdene i den preussiske provins Slesvig-Holsten så alligevel næppe sammenlignes med de tysk-polske tvister om Danzig og Øvre Schlesien. Begrebet „grænsekamp“ følte i Slesvig-Holsten-regionen tiltagende som en fare „på det statsligt-politiske og nationalt-følelsesmæssige område“¹⁹, hvortil en vis „nordlandsk romantik“ var fremherskende på det kulturelle område.²⁰ Selv det folkenationalistiske miljø fortolkede termen langt mindre kon-

¹⁴ Teoretiske overvejelser om grænser hos Steen Bo Frandsen: Grænser som linjer og rum. I: Europas grænser. Udg. af Steen Bo Frandsen og Dorte Jagetic Andersen. Aarhus 2018, 34–54.

¹⁵ Müller: Imaginerter Westen (note 13), 15.

¹⁶ Conze: Grenzen (note 6), 168–178; Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland. I: Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 27). Udg. af Frank Bajohr, Werner Johe og Uwe Lohalm. Hamburg 1991, 115–144, 134ff.

¹⁷ Müller (note 13), 15; desuden Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933.. 4. opl. München 1994, 222–250.

¹⁸ Jelena Steigerwald: Das Danewerk – ein historischer Erinnerungsort zwischen nationaler, regionaler und lokaler Aneignung. I: Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland (Formen der Erinnerung 56). Udg. af Janina Fuge, Rainer Hering und Harald Schmid. Göttingen 2014, 183–200, 183.

¹⁹ Carl Petersen: Deutsche Grenzlandprobleme. I: Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter 9 (1933), 3.

²⁰ Om dette se også Martin Göllnitz: Ein Schleswiger Museumsprojekt in den 1930er-Jahren. Geschichtspolitik im Widerspruch von Wissenschaft und Grenzrevanchismus. I: Demokratische Geschichte 26 (2015), 115–142, 115f.; Samme: Tysk grænsekamp i København. De nordlesvigske akademikers nationalpolitiske rolle i 1920-erne og 30-erne. I: Sønderjyske Årbøger (2018), 117–133. Mere generelt se Steen Bo Frandsen: After the Great War. German-Nordic Relations Between

fronterende end i rigets østlige områder, hvor grænsetvisterne endnu i 1933 af Carl Petersen fra Kiel, en ekspert i den nyere historie, blev klassificeret som „ødelæggende for nationalitets- og folkefølelsen“.²¹

Fra afstemningskampen i 1920 ...

For at kunne undersøge Slesvig-Holstens grænsekamp med udgangspunkt i nøgleordene nationalisme og propaganda forekommer det rimeligt først at se på afstemningsvilkårene i 1920 og den konkrete gennemførelse af folkeafstemningerne. Selv om den amerikanske præsident Woodrow Wilsons program for national selvbestemmelse oprindeligt ikke omfattede regionen Slesvig-Holsten, kom det tidligere hertugdømme Slesvig alligevel til at indgå i Versailles-fredstraktaten som et afstemningsområde.²² Ifølge traktaten skulle grænsen mellem Danmark og Tyskland „fastlægges i overensstemmelse med befolkningens ønsker“, idet det endelige grænseforløb dog skulle drages efter „forslag af den internationale kommission“ på grundlag af afstemningsresultatet.²³ Traktaten bestemte også afstemningsvilkårene og definerede de territoriale grænser for de to afstemningszoner. I afstemningsperioden skulle en international kommission overtage hele den administrative suverænitet over det slesvigske folkeafstemningsområde, det såkaldte „Plebiscit Slesvig“. I henhold til Versailles-traktaten havde desuden „hver person uanset køn“ ret til at stemme ved folkeafstemningerne, såfremt visse yderligere kriterier også var opfyldt.²⁴ Hvad der opfattes som en ren selvfølge i nutidens demokratier, var ikke desto mindre dengang noget helt nyt for mange mennesker, hvilket dog

Tradition and a New Beginning. I: Translating Scandinavia. Scandinavian Literature in Italian and German Translation 1918–1945 (Analecta Romana Instituti Danici 50). Udg. af Bruno Berni und Anna Wegener. Rom 2018, 155–164.

²¹ Petersen (note 19), 3.

²² Mere indgående litteratur se Alan Sharp: Versailles 1919. A Centennial Perspective. London 2018, 77–128; Zara Steiner: The Lights That Failed. European International History 1919–1933. Oxford 2005; Erez Manela: The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism. Oxford 1997; Seamus Dunn/Thomas G. Fraser (udg.): Europe and Ethnicity. World War I and Contemporary Ethnic Conflict. London 1996.

²³ Fredstraktaten fra Versailles af 28.6.1919, afsnit XII: Schleswig, artikel 109 og 110.

²⁴ Smst., artikel 109/2. Dog blev der i traktaten i forbindelse med fastsættelsen af en optionsfrist efter grænsedragningen, at „Ægtemandens option omfatter også hustruens“ (smst., artikel 113). En undersøgelse, som beskæftiger sig med kvindernes betydning i de europæiske folkeafstemninger efter Første Verdenskrig, savnes indenfor forskningen.

ikke afholdt kvinderne fra at skride selvbevidst til handling og gå hen for at stemme – sandsynligvis også, fordi propagandaen decideret og meget eksplicit havde henvendt sig netop til dem.

Første zones sydgrænse gik syd for Tønder, men nord for Flensborg, og var baseret på den såkaldte Clausen-linje, som foruddiskonterede nutidens grænseforløb. I første zone blev der stemt *en bloc* den 10. februar 1920.²⁵ På grund af det forventede betydelige danske flertal i zonen som helhed var det på forhånd klart for vælgerne, at lokale flertal for Tyskland, hovedsageligt i de større byer, ville komme til kort. I betragtning af disse vilkår, der udløste adskillige protester fra tysk side, er det ikke overraskende, at omkring 75 procent af befolkningen i første zone følte sig som henhørende til Danmark, mens kun 25 procent stemte for Tyskland. Afstemningen i den anden zone foregik en måned senere, den 14. marts 1920, og gennemførtes i modsætning til den første zone ikke *en bloc*, men kommune for kommune. I de enkelte byer og sogne – inklusive Glücksborg, Flensborg, Nibøl samt øerne Sild, Før og Amrum – stemte et gennemsnit på 80 procent af befolkningen for Tyskland. Den geografiske udformning af de to zoner og de forskellige afstemningsmetoder fik således indflydelse på grænsedragningen mellem Danmark og Tyskland.

Den danske regering modsatte sig en tredje zone, som den nationalistiske Dannevirkebevægelse havde krævet. På den måde undgik Danmark ifølge Karl Heinrich Pohl „både positionen som strengt territorial og rent etnisk nationalisme til fordel for en demokratisk form for bevidst og viljesbestemt national selvbestemmelse.“²⁶ Gennem Versailles-traktaten og folkeafstemningerne den 10. februar og 14. marts 1920 blev der således gennemtrumfet en demokratisk løsning på det dansk-tyske grænsespørgsmål „som kunne få skovlen under den gamle funktionelle nationalisme.“²⁷ Ikke desto mindre blev afstemningskampen i stigende grad domineret af forskellige danske og tyske nationalistiske ytringer. På grund af skarpheden i modsætningerne, der overvejende udkæmpedes på kulturpolitisk plan og med verbale midler, talte folk også om en grænsekamp. Og konflikterne om den nye grænse ebbede ingenlunde ud, efter at det nordlige Slesvig var blevet overdraget til Danmark;

²⁵ Om dette og det efterfølgende se for eksempel Jan Schlürmann: 1920. Eine Grenze für den Frieden. Die Volksabstimmung zwischen Deutschland und Dänemark. Kiel 2019; Manfred Jensen-Klingenberg: Die Volksabstimmungen von 1920 im historischen Rückblick. I: Grenzfriedenshefte 3 (1990), 210–217.

²⁶ Karl Heinrich Pohl: Demokratisches Schleswig-Holstein? Zur politischen Kultur bei den Volksabstimmungen 1920. I: Demokratische Geschichte 10 (1997), 105–124, 113.

²⁷ Smst., 114.

tværtimod øgedes den dansk-tyske dualisme i hele perioden med Weimar-Republikken. Af denne grund udtrykker Martin Klatt meget tydeligt sin uenighed med Pohls konklusioner: Afstemningerne i 1920 var bestemt ikke nogen „hædersforestilling af højudviklet politisk kultur“, og langt mindre kunne der være tale om, at de havde „fremmet udviklingen af en demokratisk politisk kultur i grænselandet.“²⁸ Efter Klatts mening satte en overvejende aggressiv nationalisme tonen for valgkampens retorik, som den kan genfindes i forskellige danske og tyske presseprodukter, plakater og løbesedler – nogen demokratisk-rationel argumentation, som Pohl mener at kunne spore, spillede ifølge Klatt ingen væsentlig rolle for afstemningerne.²⁹

Det er påfaldende, at folkeafstemningerne i 1920 var præget af en hidtil uset massepropaganda, for det meste i form af kulørte plakater.³⁰ Over 20 forskellige motiver blev designet af kendte kunstnere som Paul Haase (1873–1925), Harald Slott-Møller (1864–1937) eller Thor Bøgelund (1890–1959) og fordelt i de to afstemningszoner.³¹ Mens der kunne forventes et prodansk afstemningsresultat i den første zone, var flertalsforholdene i den anden zone, som også omfattede Flensborg, mindre klare, hvilket er grunden til, at der her opstod en veritabel plakastorm i de enkelte kommuner – og frem for alt i Flensborg.³² Ligeledes bemærkelsesværdig er i den forbindelse de mange tosprogede plakater, som uanset standpunkt eller målgruppe blev trykt på både tysk og dansk for at vinde vælgere, som endnu var tvivlrådige. I modsætning

²⁸ Martin Klatt: Nationale Volksabstimmung und demokratische politische Kultur ein Widerspruch? Kritische Anmerkung zum Artikel von Karl Heinrich Pohl: „Demokratisches Schleswig-Holstein? Zur politischen Kultur bei den Volksabstimmungen 1920“. I: Demokratische Geschichte 11 (1998), 291–298, 297.

²⁹ Smst., 293.

³⁰ Om termen propaganda se Nina Jebesen: Volksabstimmungen in Europa 1920/1921. I: Grenzfriedenshefte 59/2 (2012), 99–112, 100f.

³¹ Gengivelser af plakater findes f. eks. hos Inge Adriansen/Immo Doege: Deutsch oder Dänisch? Agitation bei den Volksabstimmungen in Schleswig 1920. Gråsten 2010. En samling af 17 plakater samt nogle farvetryk i stort format findes hos Simon Kratholm Ankjærgaard: Genforeningen 1920. Da Danmark blev samlet. København 2019.

³² Ved siden af plakater og løbesedler, som der her vises eksempler på, spillede dagspressen en vigtig rolle i afstemningskampen. Om pressen, se Tobias Schmelzer: Die Volksabstimmungen in Schleswig als Kieler Medienereignis 1919/1920. Projektskitse til masteropgave. I: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 97 (2019), 63–67. Masteropgaven bliver offentliggjort af Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte og behandler også emnet om medierne i afstemningsområdet.

til de klassiske plakater, hvor nationalistiske udtryk dominerede, var disse plakater snarere præget af forholdsvis mange velformulerede argumenter.³³

Som Nina Jebesen påpeger i sin sammenlignende undersøgelse af de europæiske folkeafstemninger 1920/21, var formålet med propagandaen i afstemningsområderne „at forbinde de adresserede gruppers holdninger og adfærd med hinanden og pege på ‚de rigtige handlingsoptioner‘ (det vil sige det ‚rigtige‘ valg)“.³⁴ (Gen)opnåelse af territorier var således det overordnede mål for de respektive stater, og i det dansk-tyske grænseland illustrerede de to lande i stigende grad deres krav på Slesvig-regionen ved hjælp af plakater.³⁵ For så vidt angår valget af motiver dominerede fremstillinger, som understregede eller konstruerede „nationale og regionale særegenheder og karakteristika som en samlende og forbindende ramme“.³⁶ Udover selve territoriet skulle således også de herboende mennesker inkluderes, når det gjaldt om at vinde eller miste afstemningsområdet – eller sagt på en anden måde: Afstemningsplakaterne konstituerede et „nationalt territorielt krav“.

Det tydeligste motiv for nationalistisk propaganda er naturligt nok (nationale) flag, som da også ses afbildet med varierende styrke på plakaterne i de to afstemningszoner. Dannebrog findes således på adskillige prodanske plakater, og sammen med billeder af danske landskaber skulle plakaterne appellere til „en national følelse og en national identitet“, hvor det ifølge Nina Jebesen i realiteten „ikke var andet tilladeligt end at stemme for den danske side.“³⁷ Argumenter undlod man for det meste på denne type plakater, som hovedsageligt skulle appellere til det følelsesmæssige plan.

Dette kan illustreres ved et plakatmotiv af Thor Bøgelund, der viser en kornmark i kraftige farver kort før høsten, et kuperet landskab samt en blå, let

³³ De nævnte plakater er naturligvis blot et udvalg. En emnemæssig opdeling kan findes i den toprogede kildesamling „Der nationale Gegensatz/De nationale modsætninger 1914–1933“, hvor der sondres mellem historiske, økonomiske og sociale argumenter på plakaterne. Om dette se Erich Hoffmann m.fl. (red.): *Der nationale Gegensatz/De nationale modsætninger 1914–1933*. Udg. af Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte og Institut for grænseregionsforskning (Quellen zur Geschichte der deutsch-dänischen Grenzregion/Kilder til den dansk-tyske grænseregions historie 4), Aabenraa 2001, 190–195.

³⁴ Jebesen: *Volksabstimmungen* (note 30), 100.

³⁵ Termen (gen)opnåelse er her især møntet på Tyskland, hvor kampen om zone to måtte foregå gennem afstemningspropaganda, selvom dette område indtil da havde været en del af Det Tyske Rige. Dette ræsonnement ses tydeligt i dagspressen, eksempelvis når der i morgenudgaven af *Kieler Zeitung* 18.06.1920 er tale om „Flensburgs Wiedervereinigung mit dem Reich“.

³⁶ Jebesen: *Volksabstimmungen* (note 30), 100f. Her findes også det efterfølgende citat.

³⁷ Smst., 107.

overskyet himmel. I baggrunden ses derudover et hus med Dannebrog hejst, et lille stykke skov og det bølgende hav. I midten af billedet og samtidig som det mest fremtrædende motiv ses et hejst Dannebrogflag, der vajer over kornmarken. Det hele afsluttes med inskriptionen „Stem dig hjem“.

En anden plakat af Bøgelund viser „Mor Danmark“, iført en rød kjole på sin porcelænsghvide hud, med Dannebrog i hånden. Hendes hoved er omgivet af en gylden krans. I baggrunden, der fremstår i forskellige afskygninger af sort, ses Det Tyske Riges kejserlige ørn. Plakaten bruger således to statssymboler, som var let genkendelige for de dalevende mennesker – dog således, at de ikke er vist med deres respektive modparter: For eksempel ville der have været en vis logik i at sammenligne „Mor Danmark“ med den tyske Germania eller – med nedsættende intentioner – den tyske Michel... eller sætte den tyske kejserørn overfor den danske løve. I stedet afhumaniseres Det Tyske Rige ved hjælp af det viste motiv, idet der i modsætning til „Mor Danmark“ anvendes et dyr i stedet for et menneskeligt nationalt symbol. Den kæmpestore kejserørn, tegnet i dystre farver, illustrerer på sin vis den truende fare, som Det Tyske Rige kunne udgøre selv efter nederlaget i Første Verdenskrig: Kejserørnen rejser sig truende med sine røde øjne i baggrunden og overgår dermed „Mor Danmark“. Ydermere fremkalder billedinskriftionen med guldbogstaver også en følelse af at høre til Danmark og en bevidst afstandtagen fra Tyskland. Sloganet rimer på dansk: „Nu kalder Danmark sine børn. Farvel for evigt, du tyske ørn“.

I modsætning til Dannebrog spillede det tyske nationalflag en underordnet rolle i forbindelse med afstemningerne i 1920, idet det først og fremmest var Slesvig-Holsten-farverne blå, hvid og rød, der brugtes. Slesvig-Holsten-regionen fungerede nærmest som en stedfortræder for Det Tyske Rige. Denne tilbageholdenhed forklarer Nina Jebsen frem for alt med rigets krigsnederlag. Den tyske nation var således som helhed stadig for svag til at kunne fungere som et effektivt ‚reklameargument‘.³⁸ Det kan dog snarere antages, at det sort-rød-gyldne rigsflag fra Weimar-Republikken primært ikke blev taget i brug i afstemningspropagandaen, fordi størstedelen af den tyske befolkning havde et distanceret forhold til det eller endog en decideret modvilje imod det – plus at der i tyskernes kollektive erindring ikke var nogen positive følelser forbundet med det demokratiske riges flag. Alene af den grund var regionale symboler mere udbredt i den tyske propaganda, især når de gav mulighed for at appellere langt mere direkte til regionens lokale beboere med deres individuelle

³⁸ Smst., 108.

identitet, og at disse mennesker for Slesvig-Holstens vedkommende også stort set var positivt indstillet overfor Det Tyske Rige.³⁹

I nogle få, men til gengæld ganske kendte tilfælde, optrådte „Schleswig-Holstein“ imidlertid side om side med „Deutschland“. Eksempler på dette er plakater af Johann Holtz og Paul Haase. Hvor Holtz kombinerer det regionale flag med ordet „Deutsch“ skrevet i gotisk skrift og nævnt tre gange,⁴⁰ viser en plakat af Haase en dreng klædt i sort, hvidt og rødt (og netop ikke i sort, rødt og gult eller gyldent), som holder Slesvig-Holsten-flaget i hånden. Haases plakat har teksten „Ich bin deutsch“ og henvender sig primært til mødre med en opfordring om at stemme for deres børns fremtid.⁴¹ Johann Holtz' plakat blev udelukkende brugt i afstemningszone to og havde et enormt stort oplag på 50.000 eksemplarer – hvor andre plakater ofte kun optrykkes i 5.000 eller 10.000 stk. Undertiden fungerede plakaten endog som et „erstatningsflag“ for Slesvig-Holsten, idet det nogle steder var forbudt at hejse det rigtige flag i zone to. Trykketilladelsen var blevet givet, inden flagforbuddet trådte i kraft, hvorfor plakaten efterfølgende i stort tal blev klæbet op på huse og gærder og også ophængtes i mange private hjem.

Den regionale blå-hvid-røde trikolore på de pro-tyske plakater fremhævede ikke kun de territoriale krav fra de to nationer Danmark og Tyskland, men også betydningen for regionen. Med afstemningerne var der lagt op til en opdeling af det tidligere hertugdømme Slesvig mellem to stater, som allerede var blevet drøftet i lang tid under fredsforhandlingerne i 1864, og meget konkret efter 1866 med afstemningsløftet i Prag-freden, som det danske mindretal i provinsen Slesvig-Holsten længtes efter at se virkeliggjort.⁴² Som bekendt kom der ingen folkeafstemning efter 1866, og i 1878 blev Østrig og Preussen

³⁹ Om forholdet mellem Slesvig-Holsten og Preussen samt regionale særpræg og den danske flertalsbefolkning i Nordslesvig/Sønderjylland se Caroline E. Weber: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ – Preußen in der Wahrnehmung der Schleswig-Holsteiner 1866–1920. I: Pflichthochzeit mit Pickelhaube – Die Inkorporation Schleswig-Holsteins in Preußen 1866/67 (Kieler Werkstücke A/55). Udg. af Oliver Auge og Caroline E. Weber. Berlin 2020; 223–249.

⁴⁰ Også på de stemmesedler, hvorpå der hhv. stod „Danmark/Dänemark“ og „Deutschland/Tyskland“, var „Deutschland“ sat med gotisk skrift, hvorimod der på den pro-danske stemmeseddel var brugt en antikvaskrifttype med seriffer. En gengivelse findes hos Kratholm Ankjærgaard (note 31), 303.

⁴¹ Plakaten tog et pro-dansk motiv op. Den anvendtes i en lignende udgave også i forbindelse med de tysk-polske afstemninger – jf. forsiden af Grenzfriedenshefte 59/2 (2012).

⁴² Om Prag-freden og dens betydning for Slesvig-Holsten og Danmark, se Inge Adriansen: „Paragraf 5“. I: Sønderjylland A-Å. Udg. af Historisk Samfund for Sønderjylland. Aabenraa 2011, 291f.; samt Mogens Rostgaard Nissen/Klaus Tolstrup Petersen: Die Minderheitenfrage im kaiserzeitlichen

til sidst enige om heller ikke at afholde folkeafstemninger i fremtiden. I 1920 stod det således klart, at Slesvig for første gang skulle deles,⁴³ og Slesvig-Holsten-farverne eller de slesvigske løver skulle derfor indikere en uadskillelighed, som havde en lang tradition i Slesvig-Holsten med det plattyske slogan „Up ewig ungedeelt“ (for evigt uadskilt).⁴⁴

Brugen af regionale symboler til national propaganda ses også tydeligt i motivet med Flensborgs Nørreport – og vel at mærke således, at dette var-tegn kan findes både på pro-danske og pro-tyske plakater. Interessant er i den forbindelse den dobbelte brug af sproget. I den pro-danske version af Thor Bøgelund er Nørreport omgivet af et rødt og hvidt hav af flag, og i forgrunden ses Flensborgs byvåben. Nedenunder står på tysk: „O Dania! Was glüht bei deinem Namen mir Wang und Busen durch. Ha! Es ist Dänenstolz – die Liebe zu dir mein Vaterland“ (O Dania! Som dit navn dog lader vang og barm gløde hos mig. Ha! Det er danskerstolthed – kærlighed til dig, mit fædreland). Gennem sproget og den regionale symbolik appelleres der således også til Flensborg-borgere, der taler tysk, men endnu ikke har bestemt sig for en af siderne. På denne måde forsøger plakaten at appellere til en ubevidst nationalfølelse. I den danske version ses derimod teksten: „I 1000 år var du Danmarks By. Du barn af Danmark, bliv dansk paany!“.

I den pro-tyske version af Johann Holtz ses Nørreport med inskriptionen „Flensburg 14. März 1920“ foran den slesvig-holstenske trikolor, som i mindre størrelse kan findes yderligere to steder i billedets nederste del. Med sit motiv fremhæver Holtz Flensborgs vigtige rolle som den største by i afstemningszone to samt havnebyens økonomiske og kulturelle betydning for hele regionen, som for Holtz primært var slesvig-holstensk og ikke tysk eller dansk.

Schleswig-Holstein. I: Pflichthochzeit mit Pickelhaube – Die Inkorporation Schleswig-Holsteins in Preußen 1866/67 (Kieler Werkstücke A/55). Udg. af Oliver Auge og Caroline E. Weber. Berlin 2020, 115–151.

⁴³ Om følgerne for Slesvig-regionen, som det ikke er muligt at komme nærmere ind på her, se Steen Bo Frandsens anmeldelse af Den følte grænse. Slesvigs deling og genopbygning 1918–1933. I: Sønderjyske Årbøger 2010, 178–179; Samme: Was ist aus Schleswig geworden? I: Heimat. Kulturwissenschaftliche, regionalgeschichtliche und ästhetische Zugänge (Flensburger Studien zu Literatur und Theologie 16). Udg. af Markus Pohlmeier og Elin Fredsted. Hamburg 2019, 69–82.

⁴⁴ Sloganet „Up ewig ungedeelt“ dukkede imidlertid ikke op på plakaterne. Om dette kampråbs betydning se Weber: Preußen (note 39); Lena Cordes: Vom Zeugnis schleswig-holsteinischer Einheit zum Symbol für Frieden, Recht und Freiheit. Der Vertrag von Ripen als Erinnerungsort des Bundeslandes Schleswig-Holstein (indtil 1960). I: Der Vertrag von Ripen 1460 und die Anfänge der politischen Partizipation in Schleswig-Holstein, im Reich und in Nordeuropa (zeit + geschichte 24/ Kieler Historische Studien 43). Udg. af Oliver Auge og Burkhard Büsing. Ostfildern 2012, 221–240.

Som nævnt tidligere brugte Danmark og Tyskland udover plakater også løbesedler og nødpengersedler i afstemningskampen.⁴⁵ Fra den 11. marts 1920, lige før afstemningen i den anden zone, cirkulerede et flyveblad i Flensborg, som primært henvendte sig til de „tyske arbejdere“. Modsat plakaterne var denne appel skrevet i tekstform, og det er især påfaldende, hvor mange gange udtrykket „deutsch“ er brugt: I alt otte gange, ofte i stærke sammenstillinger, henviser teksten til den „tyske arbejder“ og „det tyske folk“ og hvor disses tilknytning til hinanden understreges gentagne gange. Ordlyden – oversat til dansk – er: „Tyske arbejdere, gør jeres pligt på afstemningsdagen! Ingen tysk arbejder må begå forræderi mod den tyske folkestat, som han har været med til at skabe. [...] Det er jeres pligt, tyske arbejdere, og I skal forblive loyale over for republikken! Fortsæt med at bygge videre på den frie tyske folkestat sammen med os.“⁴⁶

Løbesedlen henviser endvidere til den unge Weimar-Republiks grundlov samt til „kampen for arbejderbevægelsen i hele verden“, som den kommer til udtryk i den socialdemokratiske Internationale. Dog således, at arbejderne bevidst ikke adresseres som „socialdemokrater“. Man ville ikke udelukke nogen og samtidig opnå den bredest mulige identifikationsmulighed. Agitation på tværs af parti- og samfundsskel var også karakteristisk for den tyske presse, som tillige altid knyttede sine kampagner sammen med kritik af afstemningsvilkårene, der i Tyskland blev opfattet som uretfærdige. Den socialdemokratiske „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung. Organ für das arbeitende Volk“ skrev for eksempel den 21. maj 1919 på forsiden om en forestående „voldtægt af Slesvig“ og udtrykte således en generel følelse på tværs af alle tyske partitilhørsforhold.⁴⁷ Til gengæld var det ikke tilladt at anvende nedsættende sprog

⁴⁵ Om emnet nødpenge, der ikke behandles her, se specielt Nina Jeben: Als die Menschen gefragt wurden. Eine Propagandaanalyse zu Volksabstimmungen in Europa nach dem Ersten Weltkrieg (Internationale Hochschulschriften 610/Skrifter fra Museum Sønderjylland 9). Münster 2015. I starten af 1920-erne var motiver fra folkeafstemningerne meget udbredt – også udenfor selve afstemningszonerne.

⁴⁶ Appel til „deutsche Arbeiter“, 11.3.1920, cit. eft. gengivelse i: Der nationale Gegensatz (2001) (note 33), 196f.

⁴⁷ Om dette, se resultaterne af den omfattende presseanalyse hos Tobias Schmelzer: Die Volksabstimmungen in Schleswig als Kieler Medienereignis 1919/1920, masteropgave. Ms. Kiel 2020. Om det grænseoverskridende samarbejde mellem danske og tyske socialdemokrater, se Klaus Petersen: Sozialdemokratie und die nationale Frage in Tondern 1920–1937. I: Demokratische Geschichte 12 (1999), 49–60; samt Caroline E. Weber: Mit Herz für die junge Generation: Kinder in der Arbeiterwohlfahrt. I: Mit Herz! 100 Jahre Arbeiterwohlfahrt in Schleswig-Holstein 1919–2019. Udg. af Oliver Auge. Kiel 2019, 58–79. Forfatteren omtaler de socialdemokratiske børnerepubliker i grænseregionen og i Kiel-området, hvor danske og tyske børn altid deltog sammen.

eller smæde modstanderen på selve valgplakaterne, hvilket er grunden til, at disse, isoleret betragtet, fremstår som rimelig fredelige, selvom pressens sprogbrug naturligvis også var kendt i befolkningen dengang.

At intet parti eksplicit bliver nævnt i afstemningskampagnen i 1920, gør det endnu en gang klart, at grænsekampen for den unge Weimar-Republik ikke drejede sig om partipolitik. Dette kommer også til udtryk ved oprettelsen af den nationalistisk-konservative sammenslutning Schleswig-Holsteiner-Bund⁴⁸ i 1919, umiddelbart efter afslutningen af Første Verdenskrig – en sammenslutning, som aktivt agiterede for en revision af den nye grænse. Blot ét år efter dets etablering havde dette forbund allerede 38.000 medlemmer, men medlemstallet faldt hurtigt igen i de følgende år, så der i 1932 kun var 5.000 tilbage. For at modvirke dette åbenlyse medlemstab offentliggjorde forbundet i slutningen af 1920-erne diverse appeller, som skulle gøre dets formål mere synlige i den brede befolkning: Med et martialske sprogvalg, som det især var almindeligt på den tyske side i grænsekampen, undsagde forbundet „voldsfreden“ fra Versailles fra 1919, hvorved Det Tyske Rige havde „mistet land og mennesker også højt oppe mod nord“.⁴⁹ Og videre hedder det i en appel, at „genoprettelsen af den voldtagne tyske ret til selvbestemmelse også i nord“ var en pligt for den „tyske folkeære“. For Slesvig-Holsten-Forbundet var det en decideret selvfølge, at den nye grænse mellem Danmark og Tyskland skulle placeres i en national kontekst, så man undgik en rangordning af de påtænkte revisioner af de foretagne grænseflytninger efter Første Verdenskrig. De regionale aktører var således opmærksomme på, at en revision af den dansk-tyske grænse ikke havde prioritet på rigsniveau i Berlin, hvor tabet af Alsace-Lorraine, Danzig og Vestpreussen opfattedes som langt mere smertefulde i den kollektive bevidsthed. Dette er sandsynligvis også årsagen til, at forbundet gentagne gange fremhævede Slesvig-Holstens historiske betydning for hele den tyske nation, idet den preussiske provins „allerede før havde været en forkæmper for tysk enhed og frihed“.⁵⁰

⁴⁸ Materialet om Schleswig-Holsteiner Bund inkl. en kort indholdsmæssig beskrivelse af denne sammenslutning ligger i LASH, Abt. 417: Schleswig-Holsteiner-Bund. Organisationen eksisterede frem til 1944 og blev i 1933 fusioneret og bragt på linje med Verein für das Deutschtum im Ausland. Foreningens avis „Der Schleswig-Holsteiner“ fungerede som nazistisk propagandablad i 1930'erne.

⁴⁹ Alle citater fra: „Warum Schleswig-Holsteiner-Bund? – Aufruf von 1929“, I: Der nationale Gegensatz (2001) (note 33), 260–263, 260.

⁵⁰ Smst., 262.

... til grænsekampen i 1920-erne

Man kommer ikke udenom at erkende, at mellemkrigstidens grænsediskussioner, der i høj grad prægede den offentlige debat og politiske kultur i Weimar-republikken, satte forskellige aspekter af den tyske indenrigs- og udenrigspolitik og samfundet som sådan under en lup. Samtidig er det påfaldende, at skiftende rigsregeringer havde svært ved at udvikle en konstruktiv politik for så vidt angår den tilstræbte revision af de nyligt fastlagte grænser.⁵¹ Især under Gustav Stresemanns embedsperiode som Det Tyske Riges udenrigsminister skabtes tanken om, at grænser havde et element af gensidig international forståelse og dermed en folkeretsligt legitimeret funktion i sig, hvilket igen sikrede mere stabilitet i det internationale system. Det lykkedes imidlertid ikke rigsregeringerne at forankre denne multilaterale opfattelse af grænser varigt i samfundet. I stedet holdt flertallet i den tyske befolkning fast i det traditionelle billede af det „skændige Versailles-diktat“. I den tyske offentlighed udvikledes endog henad vejen ligefrem en grænsedebat, der ikke havde meget tilfælles med rigets udenrigspolitik og således blankt afviste folkeretslige argumenter for grænserne fra Versailles.⁵²

Disse offentlige debatter indeholdt, uanset deres regionale fokus- eller udgangspunkter, altid et sammenknyttende element, idet grænsespørgsmålene såvel involverede den tyske politik og offentlighed som det internationale stats-system, eller i det mindste de berørte nabolande. Eller sagt på en anden måde: Sådanne debatter foregik aldrig ‚bare sådan‘, i et politisk tomrum, men må altid forstås som handlinger og modreaktioner, der i tidens løb tilpassedes til skiftende realiteter eller endog forsøgte at fremkalde ændringer ved egen kraft. Alene af den grund anerkendte flertallet af Weimarrepublikkens politiske aktører ikke de nye grænser. Tværtimod var det magtpåliggende for dem at påvirke grænsedebatten i deres egen retning og i sidste ende at opnå en revision. For dem repræsenterede grænserne på den ene side forestillede eller realiserede sociale og kulturelle rum, og på den anden side forestillede de sig ofte landegrænserne som variable og således ikke som statiske linjer – hvilket samtidig afspejlede

⁵¹ Om dette og efterfølgende forhold, se Peter Krüger: *Der Wandel der Funktion von Grenzen im internationalen System Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert. I: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme.* Udg. af Hans Lemberg. Marburg 2000, 39–56, 43.

⁵² Conze: *Grenz-Diskurs* (note 9), 32.

håbet om, at grænserne fra 1919/20 kunne revideres i overensstemmelse med den tyske nations interesser.

Og på ganske samme måde kan man, for nu at blive ved Slesvig-Holsten-eksemplet, tolke diverse krav i begyndelsen af 1920-erne fra regionale politikere og historiske foreninger om at oprette et professorat i regionalhistorie ved Kiels Universitet for at forhindre yderligere tab af territorium i fremtiden. For eksempel var det en almindelig opfattelse på det tidspunkt, at Tyskland „kun havde tabt så meget territorium, fordi tysk historieskrivning ikke havde formået at sætte noget imod nabolandenes“.⁵³ Det preussiske undervisningsministerium gik selv ind for en revision af den dansk-tyske grænsedragning og viste dette ved i 1924 at oprette et professorat i slesvig-holstensk, nordisk og Reformationshistorie – og besatte det med den nordslesvigske grænseskamptaler Otto Scheel, der som teolog og Luther-ekspert indtil da ikke ligefrem havde været kendt som specielt historiekundig. Men åbenbart havde hans voldsomme taler under folkeafstemningerne talt for, at han skulle have denne post i Kiel, hvilket gav professoratet et overmåde tydeligt præg af kulturpolitik.⁵⁴ I forvejen var hele grænselandstemaet ekstremt fremtrædende på universitetsområdet, således som det kan aflæses af den politisk ladede betegnelse „grænselandsuniversitet“, der fungerede som en social forpligtelse for de overvejende folkenationale studentersamfund og kammeratskabssammenslutninger, men også som en slags slagordsudtryk for nationalkonservative og antidemokratiske holdninger hos mange af Weimar-tidens professorer.⁵⁵ Foruden Kiel var det fortrinsvis de traditionsrige universiteter i Breslau (Wroclaw) og Königsberg (Kaliningrad), som smykkede sig med status som „grænselandsuniversitet“, hvilket tog grænsespørgsmålet fra det offentlige rum ind i universiteterne og derfra igen tilbage ud i samfundet.

⁵³ Festtale ved Otto Scheel i anledning af 100-års-jubilæet for Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte den 19. marts 1933, cit. eft. Lena Cordes: Regionalgeschichte im Zeichen politischen Wandels. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zwischen 1918 und 1945 (Kieler Werkstücke H/1), Frankfurt/Main 2011, 78.

⁵⁴ Om dette se også Carsten Mish: Otto Scheel (1876–1954). Eine biographische Studie zu Luthersforschung, Landeshistoriographie und deutsch-dänischen Beziehungen (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte 61). Göttingen 2015, 101–138; Oliver Auge/Martin Göllnitz: Zwischen Grenzkampf, Völkerverständigung und der Suche nach demokratischer Identität: Die Landesgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zwischen 1945 und 1965. I: Wissenschaft im Aufbruch. Beiträge zur Wiederbegründung der Kieler Universität nach 1945 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 88). Udg. af Christoph Cornelißen. Essen 2014, 101–129, 101–105.

⁵⁵ Om dette, se specielt Martin Göllnitz: Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945) (Kieler Historische Studien 44). Ostfildern 2018, 380f.; samt Caroline E. Weber: 1920/2020. Elf Kieler Blickwinkel auf die Schleswiger Grenzabstimmungen. I: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 97 (2019), 11–27.

Dette, men også andre forhold viser, i hvor stor udstrækning netop den del af borgerskabet, som var mest veluddannet, gik ind for tanken om at korrigere de nyligt trukne grænser så hurtigt og omfattende som muligt. Især i Slesvig-Holsten syntes en grænsekamp, udkæmpet på det kulturpolitiske område, at være socialt acceptabel –overvejende med det akademiske miljø som deltager. Allerede i begyndelsen af 1920-erne var de første studenterforeninger blevet etableret i Kiel med henblik på at tage spørgsmålet om de tyske grænser og tyskheden i Nordslesvig op.⁵⁶ Grænsevandreture og nationalpolitisk kursusvirksomhed, men også indsamling af viden, som på én eller anden måde kunne være til gavn for grænsekampen mod Danmark, var blandt de studerendes opgaver og målsætninger. Forskydningen af den dansk-tyske grænse mod syd og tabet af Nordslesvig i 1920 påvirkede imidlertid ikke kun unge studerende, men gav også genlyd i det Slesvig-Holstenske Universitets-Samfund, hvis bestyrelse i 1928 understregede:

„Som altid er det så meget desto mere nu om dage kun muligt at kæmpe kampen for tysk nationalitet, for tysk sprog og sindelag i Slesvig-Holsten med åndens våben. Også den endelige og alligevel nødvendige revision af den nyligt oprettede nordlige grænse vil blive gennemført på denne måde. Dette må og skal ske – i første omgang ved en indtrængende og saglig undersøgelse af det kulturelle og videnskabelige grundlag for den grænsekamp, der føres nordfra, og derefter i en ærlig dyst mellem tysk og dansk kultur, så de bedrøvelige forhold, der stadig hersker i den nordlige del af vor hjemstavn, kan blive definitivt overvundet.“⁵⁷

Pressen brugte undertiden langt stærkere skyts i grænsekampen, for eksempel, da den national-konservative „Kieler Zeitung“ den 13. januar 1932 forsyndede sit Nordslesvig-tillæg med overskriften „Vor kamp gælder den blødende grænse“, og den daværende chefredaktør Max Gröters med al ønskelig tydelighed skrev:

⁵⁶ Om dette og efterfølgende forhold, se Göllnitz: Student (note 55), 379–390.

⁵⁷ Anton Schifferer/Friedrich Wolters/Carl Petersen: Jahresbericht der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft. I: Jahrbuch der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft 4 (1928), 80–94, 81f. Om Universitäts-Gesellschafts rolle i den dansk-tyske grænsekamp, se også Tomke Jordan: „Professoren lesen für jedermann“ – Öffentlichkeitsarbeit einer Grenzlanduniversität: Die Kieler Universitätswochen von 1929 und 1937 zwischen nordischem Gedanken und Grenzkampf-Idee. I: Hochschulen im öffentlichen Raum. Historiographische und systematische Perspektiven auf ein Beziehungsgeflecht. Udg. af Martin Göllnitz og Kim Krämer. Göttingen 2020, 103–138.

„Vi vil aldrig helme, før der er rettet op på denne skade og før denne skam, som har frataget os tusinder af de bedste landsmænd og bragt dem under dansk åg, er elimineret igen. [...] Det handler om kamp!! Vi vil vække forståelse for dette syd for grænsen, vi vil støtte åndens og viljens frikorps og hverve for den tyske tanke om at flytte grænsen tilbage til sin gamle plads, vi vil råbe sindene i riget op og henlede deres opmærksomhed på denne brændende grænse. Og vi vil ikke helme og ikke standse, før en kommende stærk og national rigsregering endelig kategorisk kræver, hvad der er i overensstemmelse med folkets vilje: en revision af dette skændige territoriale røveri.“⁵⁸

Sådanne udsagn indikerer desuden, at de implicerede dengang ikke så grænsekampen i Slesvig-Holsten som en regionalt begrænset konflikt. De nationalistiske klicheer, der allerede var blevet brugt meget forud for folkeafstemningerne, var primært beregnet til at understrege de postulerede nationale modsætninger. I den spirende konflikt om grænsedragningen i 1920 blev de i stigende grad fortolket folkenationalistisk – kort sagt drejede det sig om at opnå en historisk og kulturel fortolkningsmagt over det tidligere hertugdømme Slesvig. Dette kan eksempelvis illustreres ved bestræbelser fra Slesvig magistrat, der i 1928 forcerede oprettelsen af et „grænselandsmuseum“ og til dette formål anmodede om statsstøtte fra det preussiske forskningsministerium.⁵⁹ Magistratens ansøgning, hvori planerne blev begrundet over for Berlins ministerielle bureaukrati, afspejler så at sige grænsekampsperspektivet i regionen: „Museet i Slesvig vil være bedst egnet til at blive et vigtigt grænselandsmuseum, idet dets samlinger på bedste vis modbeviser de påstande, der gang på gang fremsættes fra dansk side om, at Nordmarkens, altså det gamle hertugdømme Slesvigs, værker inden for kunst, kunsthåndværk og borgerliv skulle være af dansk oprindelse.“⁶⁰

De her valgte eksempler viser, at en geopolitisk legitimering af grænser ikke spillede nogen stor rolle i den dansk-tyske grænsekamp, men at de ansvarlige aktører snarere fremførte historiske argumenter, som i vid udstræk-

⁵⁸ Kieler Zeitung, 13.1.1932, Nordslesvig-tillægget nr. 1, bl. 3.

⁵⁹ Om dette, se også Göllnitz: Museumsprojekt (note 20), 116f, 120; Samme: Ein nationaler Erinnerungsort? Zur Entstehung des Wikinger Museums Haithabu im Wandel der Geschichtspolitik. I: Historische Museen und Gedenkstätten in Norddeutschland. Udg. af Karl Heinrich Pohl. Husum 2016, 69–94.

⁶⁰ LASH, Abt. 309, nr. 35770, Slesvig Magistrats henvendelse til PMWKV, 21.2.1928.

ning blev suppleret med kulturelle og sproglige perspektiver. I diskussionen om „ideelle“ eller „rigtige“ grænser var argumenter, som var baseret på et kulturelt og historisk ræsonnement, så afgjort de vigtigste, idet de tilsyneladende var særligt velegnede til at dokumentere det temmelig pseudovidenskabelige begreb „folkets jord“ – det vil sige det territorium, som det tyske folk havde præget gennem bosættelse frem til mellemskrigstiden.⁶¹ Konceptet var beregnet til at dokumentere en tusindårig kontinuitet inden for bosættelse, tysk kultur og sproglig tradition for derved at understrege det tyske folks historisk berettigede krav på det „mistede“ grænseområde. Tæt forbundet med dette tvivlsomme ræsonnement om, at den tyske befolkning i kraft af sin kulturelle overlegenhed havde formet regionen, var håbet om at kunne få de afståede områder tilbage igen som „tyske“. Samtidig begunstigede sådanne ideer Weimarårenes stærke tendenser til opbygning af fællesskaber, som både virkede inkluderende og ekskluderende. Meningen med at genbruge kulturhistoriske nationalistiske klicheer var at marginalisere og udelukke alt, som var udenlandsk eller anderledes. Det bør dog understreges, at disse klicheer ikke var racistiske i deres måde at argumentere og legitimere på. I forhold til Slesvig-regionen var der således ikke først og fremmest tale om nogen racekonflikt, men, som Pohl udtrykker det, mest af alt om, at der „fra et tysk perspektiv var et ‚danskerproblem‘ og fra et dansk perspektiv et ‚tyskerproblem‘“.⁶²

Det var først fra 1930-erne og især efter at nazisterne var kommet til magten, at hele komplekset omkring racebiologisk-etniske argumentationsmønstre blev mere vigtigt i forsøget på at legitimere grænselinjer. Begrebet „folket“ og ideen om et homogent samfund, et folkefællesskab, åbnede i sidste ende for, at også konceptet „race“ vandt indpas i mellemkrigsårenes grænsetænkning.⁶³ Men selvom grænserne i den nazistiske stat først og fremmest skulle trækkes efter racistisk-biologiske kriterier, erstattede eller fortrængte de stærkt ekspansive nazistiske grænsekoncepter alligevel aldrig den ældre, traditionelle måde at legitimere grænser på, som var geografisk, historisk, kulturelt, politisk, militært eller økonomisk begrundet.⁶⁴

⁶¹ Om dette og efterfølgende forhold, se Andreas Kossert: „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919–1945. I: Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte 51 (2003), 117–146, 124; Conze: Grenz-Diskurs (note 9), 43f.

⁶² Pohl: Schleswig-Holstein (note 26), 109.

⁶³ Se eksempelvis Birgit Kletz: Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der neuen Ordnung. Münster 2000; Jürgen Elvert: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945). Stuttgart 1999.

⁶⁴ Conze: Grenz-Diskurs (note 9), 45.

Nationalisme – propaganda – kontinuitet: et facit

Som det fremgår af nærværende bidrag, gik vejen fra afstemningskampen i 1920 direkte til grænsekampen i 1920-erne og 1930-erne. Termerne nationalisme og propaganda udgjorde ligesom det „hængsel“, der holdt sammen på tysk politik og tysk offentlighed, uanset partitilhørsforhold og på tværs af sociale skel. Alle delte den samme vilje til ikke at ville acceptere krigens nederlag, til at afvise bestemmelserne i „fredsdiktatet“ fra Versailles og, som en konsekvens heraf, til at betragte de territoriale tab efter afstemningerne som uacceptable. Mens de tyske afstemningsplakater – som skulle godkendes af Den Internationale Kommission og derfor var begrænset i deres udtryksmuligheder – ved brug af lyse farver og kunstnerisk prægede symboler vedvarende mestendels appellerede til en national fædrelandsfølelse og ikke fremhævede nationale forskelle, dominerede fra 1921/22 fortællinger om uretfærdighed og kritik af Versailles-traktaten og afstemningsvilkårene. Det resulterede hurtigt i en militant grænserevisionisme, der undertiden brugte folkenationalistiske udtryk. Sideløbende med brutaliseringen af den politiske kultur i Weimarrepublikken var grænsekampen i Slesvig-Holsten ligeledes kendetegnet ved et stadig mere aggressivt og voldeligt sprog, som sandsynligvis i det mindste delvis kan forklares med den frustration, som de involverede aktører følte. Den revisionistiske kritik med tilhørende krav mandede jo aldrig ud i konkret handling, så grænsekampen i regionen blev altid begrænset til et abstrakt kulturelt niveau. Under alle omstændigheder var man frem til 1933 ikke kommet et eneste skridt videre i bestræbelserne om vinde det mistede grænseområde tilbage.

Som bekendt fik en del af den tyske befolkning i det sydlige og nordlige Slesvig nyt håb om en revision af grænsen efter, at nazisterne havde overtaget magten, især efter at Tyskland havde meldt sig ud af Folkeforbundet og dermed sagt farvel til alt multilateralt samarbejde.⁶⁵ Og selvom Adolf Hitler i maj måned 1933 udadtil havde understreget, at han „ikke agtede at iværksætte nogen grænseflytningspolitik på bekostning af fremmede lande“⁶⁶, så arbejdede både partiapparatet og det ministerielle bureaukrati i Berlin intenst

⁶⁵ Se som eksempel Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928) (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 4). Neumünster 1982.

⁶⁶ Cit. efter Hans-Adolf Jacobsen: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938. Frankfurt/Main 1968, 337.

på at opnå en revision af Versailles-traktaten. I den forbindelse havde man ikke tænkt sig at tage hensyn til internationale standarder for de nye grænser – disse blev tilsidesat til fordel for det ekspansive naziregimes geopolitiske interesser. Alene af den grund udløste grænseflytningerne i anden halvdel af 1930-erne en enorm jubel i hele det Tredje Tyske Rige – og selvfølgelig også hos befolkningen i Slesvig. Endelig syntes „skændselsdiktatet“ fra Versailles at blive revideret og den tyske grænsekamp at lykkes. Men mens drømmen blev en realitet for rigets territorier i vest og øst – i det mindste i en kort periode – så brast den i det nordlige Tyskland. Selv tyske troppers invasion og besættelse af Danmark den 9. april 1940 resulterede ikke i nogen grænseflytning mod nord.⁶⁷ Den nationalsocialistiske regering var i den sidste ende ikke interesseret i yderligere et sted med uro – og havde i øvrigt planer om at forene de „germanske broderfolk“ i Skandinavien i et storgermansk imperium under tysk dominans. Bestræbelser på at revidere den dansk-tyske grænse ville kun have sat en unødigt kæp i hjulet på et sådant projekt.

⁶⁷ Om dette emne, se specielt Robert Bohn/Jürgen Elvert/Hain Rebas/Michael Salewski (udg.): Neutralität und totalitäre Aggression. Nordeuropa und die Großmächte im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1991; Michael Jonas: Das Auswärtige Amt und die deutsche Nordeuropapolitik im Zweiten Weltkrieg. I: Das Auswärtige Amt in der NS-Diktatur. Udg. af Johannes Hürter og Michael Mayer. Berlin 2014, 131–148; Samme: Alternativpolitik und Diplomatie. Das Auswärtige Amt und Nordeuropa im Zweiten Weltkrieg. I: Historische Zeitschrift 293 (2011), 667–707.